

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Bezirksausgabe Nord. 1940-1942 1941

21.1.1941 (No. 20)

Einzelpreis 10 Reichspfennig

Verlag: Oberrheinische Zeitungsverlag und Druckerei G.m.b.H., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- und Ferngespräche: Nr. 25 900 bis 25 904. — Postfachkonto: Straßburg Nr. 15 976. Die »Straßburger Neuzeit« Nachrichten erscheinen 7 Mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Straßburger

Neueste Nachrichten

AMTLICHE TAGESZEITUNG UND REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS DEUTSCHE ELSASS

Jahrgang 1941 / Folge 20

Straßburg, 21. Januar 1941

Dienstag-Ausgabe

Aussprache Führer-Duce

Volle Übereinstimmung der beiderseitigen Auffassungen in allen Fragen

Neuer Angriff gegen Malta

Bombentreffer auf Flugzeugträger

Berlin, 20. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Starke Verbände deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen gestern erneut den Hafen von La Valetta auf Malta an. Mehrere Bomben schwereren Kalibers trafen abermals den am Kai liegenden Flugzeugträger, ferner einen Zerstörer im Dock und zwei im Hafen liegende Handelsschiffe. Weitere Einschläge und Brände waren in Werftanlagen, Docks und Fabrikanlagen, sowie im Arsenal von La Valetta zu beobachten. Von den begleitenden deutschen und italienischen Jägern wurden zusammen fünf britische Jagdflugzeuge abgeschossen.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung gegen Großbritannien wurde 25 Kilometer südostwärts Harwich auf einem im Geleitzug fahrenden Dampfer von 8 000 BRT. ein Volltreffer erzielt. Das Schiff brannte unmittelbar nach dem Einschlag und zeigte Schlagseite. Deutsche Kampffliegerverbände führten in der letzten Nacht trotz ungünstiger Wetterlage Angriffe gegen kriegswichtige Ziele in London und Southampton erfolgreich durch. Außerdem wurden weitere Häfen an der Südküste Englands mit Bomben belegt. Fünf eigene Flugzeuge kehrten gestern vom Feindflug nicht zurück.

Diplomaten verlassen London

»Die Bulgaren unversehr«

M. Sofia, 21. Januar

Wie die bulgarische Presse mitteilt, ist bei einem der letzten Luftangriffe auf London in der Nähe des Hauses der bulgarischen Gesandtschaft eine Bombe niedergegangen. Die Zeitungen betonen, daß im Gesandtschaftsgebäude nur einige Fensterscheiben beschädigt wurden. Die bulgarischen Diplomaten in London selbst seien unversehr, da sie, wie die übrigen ausländischen Vertreter in London, sich jeden Abend in ein Gebiet außerhalb der englischen Hauptstadt begaben. Diese Meldung der bulgarischen Presse widerlegt klar die Mitteilung des Londoner Rundfunk, daß sich die ausländischen Diplomaten nach wie vor auch während der Nacht in der Hauptstadt aufhielten.

Amtseinführung unter Panzerwagen

Großer Trubel um Roosevelt

H. W. Stockholm, 21. Januar

In Washington fand am Montag die feierliche dritte Amtseinführung Roosevelts statt. Sie ging vor sich im Zeichen ganz enormer, selbst für amerikanische Verhältnisse ungewöhnlichen Vorsichtsmaßnahmen. Kaum ein Tyrann des Mittelalters hatte mit solchen Schutzvorkehrungen umgeben werden müssen, wie der neu gewählte Präsident der amerikanischen »Demokratie«. Der ganze Weg vom Weißen Haus zum Capitol wurde selbst nach englischen und amerikanischen Meldungen bewacht und amerikanische Panzerwagen, auf den Häusern saßen Scharfschützen der Staatspolizei und außerdem waren zahllose Detektive zur Verhinderung eines Attentates aufgebaut. Die Zahl der Zuschauer wird auf eine Million geschätzt. Die Eidesleistung erfolgte nach Tradition entsprechend unter Benutzung der 200 Jahre alten holländischen Bibel, in der folgendes Blatt aufgeschlagen war: »Wenn ich mit Menschen- und Engeln reden und hätte der Liebe nicht...« Roosevelt verzichtete in seiner Rede nach der Eidesleistung, Motive und Ziele seiner Politik näher erkennen zu lassen oder gar die hohe Stimmung dieses Tages unter den Massen durch aktuelle Betrachtungen über die von ihm heraufbeschworenen Gefahren zu trüben. Er warnte vor der Gefahr der Isolierung und rühmte die Tugenden der Demokratie, die nicht gestorben sei und den Fortschritt weiter gewährleisten müßte.

Niederländische Gäste in Nürnberg. Am Sonntag fanden im Nürnberger Gauhaus Empfänge einer Abordnung niederländischer WA-Führer der NSB. (Mussert-Bewegung) statt.

Berlin, 21. Januar
Der Führer und der Duce hatten gelegentlich einer Zusammenkunft in Gegenwart der Außenminister der Achse eine eingehende Aussprache über die Lage, die im Geiste der herzlichen Freundschaft zwischen beiden Regierungschefs und der engen Kampfverbundenheit zwischen dem deutschen und dem italienischen Volke verlief und eine volle Übereinstimmung der beiderseitigen Auffassungen in allen Fragen ergab.

Das neuerliche Zusammentreffen des Führers mit dem Duce hat im deutschen und italienischen Volke die Erinnerung an die früheren entscheidungsreichen Besprechungen zwischen den Führern der beiden im Stahlpakt verbundenen Nationen neu belebt. Zur gleichen Zeit, da deutsche Sturzkampf- und Kampfflieger gegen die Symbole der britischen Macht im Mittelmeer starteten und italienische Jäger ihnen Geleitschutz gaben, haben sich die Führer der beiden Völker getroffen. Und es entspricht der Tradition dieser deutsch-italienischen Gespräche, daß

die Aussprache im Geiste der Achse, d. h. im Geiste einer kameradschaftlichen Kampfverbundenheit abgewickelt wurden. In diesem Sinne wurden die Gespräche am Brenner, in München, Berlin, Rom, Florenz und Venedig zum Ausdruck einer fruchtbaren Zusammenarbeit. Sie haben in das zwischenstaatliche Gespräch überhaupt erst jene Atmosphäre der Aufrichtigkeit gebracht, die im diplomatischen Verkehr anderer Völker und früherer Generationen schlechthin undenkbar war.

„Nach den Kriegsgesetzen gehandelt“

Französische Dokumente widerlegen Lügen über die deutsche Luftwaffe

Berlin, 21. Januar.

Als in den Tagen des französischen Zusammenbruchs in der Nähe von La Charité die Geheimakten des französischen Generalstabs von deutschen Soldaten aus einem halb zerstörten Zuge geborgen wurden, waren der deutschen Politik Dokumente in die Hände gefallen, die ihre Richtigkeit schon früher gezeigt hatten. Während die erste Veröffentlichung des Auswärtigen Amtes aus diesem Material die Kriegsausweitungspläne Englands und Frankreichs im europäischen Osten und im Orient zum Gegenstand hatten, geben die jetzt bekannt gewordenen Dokumente einen interessanten Einblick in die Beurteilung der deutschen Luftwaffe vom Lager des Gegners her und vermögen gleichzeitig alle jene böswilligen Verleumdungen zu widerlegen, die heute von britischen Stellen und von der polnischen Emigration in London diesseits und jenseits der Ozeane ausgestreut werden.

Der französische Luftfahrtattaché in Warschau, General Armengand, und der Schwadronschef Choisy, der der französischen Militärmission in Polen zugeteilt war, sind gewiß unverdächtige Zeugen: Ihre dienstlichen Berichte, die aus einer Zeit stammen, da Frankreich noch mit England in einer Front stand und französische und englische Divisionen zum Angriff aufs Ruhrgebiet rüsteten, unterscheiden sich sicher nur wenig von den vertraulichen Berichten, die auch die englischen Offiziere in Frankreich und Polen nach London gesandt haben. Ich muß aussprechen, daß

die deutsche Luftwaffe nach den Kriegsgesetzen gehandelt hat; sie hat nur militärische Ziele angegriffen, so heißt es in dem Bericht eines französischen Generals: »Es ist wichtig, daß man das in Frankreich und England erfährt, damit keine Repressalien unternommen werden, wo kein Anlaß zu Repressalien ist, und damit nicht von uns aus ein totaler Luftkrieg entfesselt wird.«

Aber diese Erkenntnisse haben es nicht vermocht, zu verhindern, daß England den Krieg gegen Frauen und Kinder begann und seine Luftwaffe planmäßig für den Zweck einsetzte, die Moral der deutschen Zivilbevölkerung zu untergraben. Es ist bereits als Akt politischer Mäßigung und menschlicher Größe in die Geschichte eingegangen, daß der Führer wochen- und monatelang gewartet hat, ehe er diesen Anschlägen auf Leib und Leben der deutschen Zivilbevölkerung jene Vergeltung entgensetzte, zu deren Zeugen die Ruinen von London und der Schrott von Dockanlagen in den großen englischen Verteidigungshäfen geworden sind.

Himmler vor den Gendarmeriekommandeuren. Zum ersten Mal seit Beginn des Krieges waren die Gendarmeriekommandeure aus dem gesamten Reich zu einer Arbeitstagung in Berlin zusammengetreten, auf der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei Heinrich Himmler in richtungweisenden Ausführungen die Befehle für den künftigen Kriegseinsatz gab.



Wie der OKW-Bericht bekannt gab, griffen deutsche Stukas wichtige Ziele im Suezkanalgebiet an. Unser Bild zeigt den Suezkanal mit Port Said. (Weltbild)

BEZIRKSAUSGABE NORD

Bezugspreise: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatl. 1,60 Reichsmark, zuzügl. 30 Pfennig Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 Reichsmark, zuzügl. 42 Pfennig Zustellungsgebühren. Anzeigenpreis laut Preisliste Nr. 1. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortag d. Erscheinens.

Stukas am Suez

Straßburg, 21. Januar

Der gestrige Wehrmachtsbericht meldete den ersten Einsatz von deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeugen gegen militärisch wichtige Ziele im Gebiet des Suezkanals. Der einst vielgepriesene Seeweg des stolzen Albion nach Indien wird täglich mehr zu einer Straße des Todes für die britische Schifffahrt. Seine Hauptstützpunkte im Mittelmeer spüren immer stärker die Aktivität der Luftwaffen der Achsenmächte, deren Ziel die Vernichtung des englischen Störenfriedes zum Nutzen aller Anrainerstaaten ist. Die



(Weltbild-Gliese)

deutschen Stuka-Erfolge gegen Malta und in der Straße von Sizilien, wo mehrere britische Kriegs- und Handelsschiffe versenkt bzw. schwer beschädigt wurden, kündigen die neue Phase im Mittelmeerkrieg an. Die Verwegenheit und der Mut, mit denen der Feind vorging, beweisen, daß er die Absicht hat, die britische Flotte aus dem Mittelmeer herauszudrücken. Zu solchen Geständnissen bequemt man sich in London erst dann, wenn der Umfang der Verluste nicht länger verschwiegen werden kann.

Rund 48 Stunden später brausten deutsche Sturzkampfflugzeuge über den Suezkanal, um dessen Herrschaft England seit seiner Planung mit den niederträchtigsten Mitteln kämpfte. Palmerston verleumdete den französischen Erbauer Lesseps, der übrigens nach den Plänen des Deutschen Alois von Negrelli die Wasserstraße durch die Wüste baute. Auch italienische Wasserbauingenieure unterstützten mit eigenen Ideen das Projekt. Es steht heute vor der Geschichte fest, daß Lesseps durch Betrug Negrelli und die Italiener hinterging und mit der ägyptischen Regierung eigenmächtig wegen der Konzession verhandelte. Lesseps erhielt die Orden und ein Denkmal, das ihn am Eingang des Kanals in Port Said, zwei Erdteile umfassend, zeigt.

Eine interessante zeitgenössische Schilderung der Kaiserin Eugenie, die bei der Niederschrift folgender Zeilen längst die Herrschaft des Suez-Kanals an England abgetreten hatte, berichtet über den denkwürdigen 18. November 1869: »Die feierliche Eröffnung war für 8.37 Uhr morgens in den Gewässern von Ismailia angesetzt. Es war der richtige ägyptische Himmel, der sich über uns spannte, ein Feuerwerk von Licht, ein unvergleichlicher Glanz. Fünfzig Schiffe in Flaggen-gala erwarteten mich an der Ein-

fahrt zum Tunsahsee. Meine Jacht, die »Aigle«, setzte sich sogleich an die Spitze des Zuges, die Jachten des Khediven, des Kaisers Franz Joseph, des Kronprinzen von Preussen, des Prinzen Heinrich der Niederlande folgten mir auf weniger als Kabellänge. Das Schauspiel war von wunderbarer Pracht und verkündete so laut die Größe des französischen Regimes, daß ich nicht mehr an mich halten konnte: Ich jauchzte vor Freude. Während die Kaiserin jauchzte, rieben sich bereits die Briten die Hände und witterten das große Geschäft, denn zu gleicher Zeit als die prominenten Jachten den Kanal befuhren, steuerte ein englisches Schiff mit Kabel an Bord nach Suez.

England, das den Bau durch gehässige Gegenpropaganda und durch Ueberfälle auf arabische Wasserkolonnen zu sabotieren versuchte, strebte nun mit aller Macht nach dem alleinigen Besitz. Während Lord Palmston einst vor dem Ankauf von Suezaktien gewarnt hatte, schrieb Englands erster jüdischer Ministerpräsident Disraeli im November 1875 an die englische Königin: »Es ist für die Autorität und die Macht Eurer Majestät in dieser kritischen Zeit von lebenswichtigem Interesse, daß der Kanal England gehörte.« Der Jude Rothschild gab das Geld, um von den Ägyptern das Aktienpaket loszuschachern. Sieben Jahre später mußte Ägypten diesen Kauf dann auch mit seiner Freiheit bezahlen. Der Suezkanal gehörte England. Um ihn zu sichern, »erwarb« es im Jahre 1878 Zypern und beschloß 1882 Alexandrien, womit die militärische Besetzung Ägyptens und der Kanalzone eingeleitet wurde.

Zum Schaden der internationalen Schifffahrt, die fortan mammothartige Gebühren zu entrichten hatte. Einem 28 000 Tonnen-Schiff kostet die Durchfahrt rund 46 000 RM. Im Jahre 1938 zahlte Deutschland 900 000 Pfund und Italien 1 400 000 Pfund an Kanalgebühren. Im Juni 1939 lehnte man den italienischen Antrag auf Berücksichtigung im Verwaltungsrat der Suezkanalgesellschaft hochmütig mit den Worten ab, »es sei unsinnig, jemand die Pforte eines Hauses zu öffnen, der nur in der Absicht der Ausplünderung eintrete.«

Die Pforte der Heuchler wird nunmehr eingeschlagen, auf daß der Suezkanal eine freie Wasserstraße für alle seefahrenden Völker der Welt wird. Deutsche Stukas an der Seite ihrer italienischen Kameraden schaffen hierfür die Voraussetzung. An allen Punkten, auf denen der Briten im Mittelmeer noch steht, wird er scharf angefaßt. Das gilt in erster Linie für die Positionen am Suez und in Gibraltar, das nach spanischen Kommentaren in Zukunft von dem Gros der britischen Kriegsflotte, das im Osten des Mittelmeeres stationiert ist, abgeschnitten und auf sich selbst angewiesen sein wird. Zu den neuerlichen Erfolgen im Mittelmeer meint man in London, daß die deutschen Flieger sicher ein großes Programm hätten und weiter sehr aktiv eingreifen würden. Worauf man sich verlassen kann. schlö.

Tschungking-England-USA?
Abschluß eines Dreierpaktes?

JJ. Tokio, 21. Januar
»Tokio Nitschi Nitschie« meldet in einem Sonderbericht, daß nach zuverlässigen Informationen aus China am 1. Februar ein Dreierpakt zwischen Tschungking, England und USA abgeschlossen werden würde. Ein Sonderabkommen zwischen Tschungking und London sei bereits vorausgegangen.

„Illustrious“ erneut bombardiert
Sechs Flugzeuge abgeschossen — Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 20. Januar
Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:
An der griechischen Front bei andauernder ungünstiger Wetterlage kein Ereignis von Bedeutung. Unsere Flugzeuge haben wirksame Bombenangriffe auf feindliche Stützpunkte durchgeführt. Außerdem wurden Truppen und Nachschubkolonnen mit Bomben und MG.-Feuer belegt. In der Cyrenaika Artillerie- und Spähtruppentätigkeit an den Fronten von Garabub und Tobruk. In der Gegend von Garabub haben unsere Flugzeuge feindliche motorisierte Abteilungen mit bestem Erfolg bombardiert. Bei einem feindlichen Luftangriff auf Tobruk wurde ein Flugzeug von unserer Luftabwehr abgeschossen.

In Ostafrika hat eine unserer vorgeschobenen Abteilungen an der Sudan-Front einen starken feindlichen Angriff zurückgewiesen und Gefangene gemacht. Eine unserer Abteilungen hat eine auf Kraftwagen herangeschaffte Abteilung und eine Kavallerie-Schwadron angegriffen und in die Flucht geschlagen. Unsere Flugzeuge haben an verschiedenen Ortschaften des Sudans Panzerwagen bombardiert. Der Feind hat einige Luftangriffe auf erträgliches Gebiet unternommen und leichten Schaden angerichtet.

Bomberformationen des deutschen Fliegerkorps haben, begleitet von italienischen und deutschen Jägern, im Sturzflug den Flottenstützpunkt von La Valetta (Malta) angegriffen und dort liegende Schiffe, das Arsenal und die Hafenanlagen wiederholt getroffen. Ein Dampfer ist gesunken. Der Flugzeugträger »Illustrious«, der bei vorangegangenen Angriffen bereits wiederholt getroffen wurde, erhielt weitere Treffer durch Bomben schweren Kalibers. Die italienisch-deutschen Begleitjäger haben sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein ita-

lienisches Jagdflugzeug und vier deutsche Bomber sind nicht zurückgekehrt.

Im Morgengrauen des 20. haben feindliche Flugzeuge Bomben auf eine süditalienische Ortschaft abgeworfen. Militärische Anlagen wurden nicht beschädigt. Zwei Zivilpersonen leicht verletzt.

15 Schiffe versenkt

Ritterkreuz für Stockhausen

Berlin, 21. Januar
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an Korvettenkapitän von Stockhausen.

Korvettenkapitän Hans-Gerrit von Stockhausen, Kommandant eines Unterseebootes, hat während nur weniger Feindunternehmungen 15 Schiffe mit insgesamt 101 530 BRT. versenkt. Diese glänzende Leistung, die in unermüdlicher Zähigkeit zum Teil trotz stärkster feindlicher Gegenwehr erzielt worden ist, ist dem großen Können und der beispielgebenden Einsatzfreudigkeit des Korvettenkapitäns von Stockhausen zu verdanken. Korvettenkapitän Hans-Gerrit von Stockhausen wurde am 11. August 1907 zu Kassel als Sohn des Majors a. D. Hans-Adalbert von Stockhausen geboren. Am 1. April 1926 trat er in die Kriegsmarine ein. Nach seiner Weltreise auf dem Kreuzer »Emden« als Seekadett wurde er 1930 Offizier. Als Leutnant zur See fuhr Stockhausen zunächst als Wachoffizier auf kleinen Fahrzeugen und wurde dann Vermessungsspezialist. 1935 kam er zur Unterseebootwaffe, wo er sehr bald Kommandant wurde.

Goldene Medaille für Furtwängler. Der Bürgermeister von Turin überreichte Wilhelm Furtwängler bei einem Empfang, an dem auch die Mitglieder des Berliner Philharmonischen Orchesters teilnahmen, als Ehrengabe der Stadt eine goldene Medaille.

Arbeitslosigkeit kein Problem mehr

Das Kapitel »Arbeitslosigkeit im Elsaß« gehört zu jenen Dingen, über die man mehr als einmal sprechen darf. Wir haben hier in dem Lande zwischen Rhein und Vogesen die Arbeitslosigkeit in einem Augenblick zu fühlen bekommen, als sie im Reich bereits erheblich abnahm. Vor allem wurde das obersächsische Textilgebiet betroffen. Die Öffentlichkeit mußte sich um die Sache annehmen. Die Zeitungen schrieben Artikel, und zwar jede nach ihrer parteipolitischen Einstellung. Das heißt, jede schob der »Konkurrenz« die Schuld an der Arbeitslosigkeit zu. Die Parteien und Gewerkschaften traten zusammen. Sie besprachen das Problem. Sie faßten Resolutionen, in denen es von Faustschlägen auf den Tisch nur so dröhnte. In den Reden, die öffentlich gehalten wurden, mußte auch die Arbeitslosigkeit erwähnt werden. Selbstverständlich trat jeder Redner mit größter Energie für die Behebung des Übels ein, und keiner war da, der nicht erklärt hätte, daß die Arbeiter selbstverständlich das Recht auf Brot geltend machen könnten. Aber — die Arbeitslosigkeit dauerte an.

Die Regierung wurde mit dem Problem befaßt. Ihrer Gewohnheit gemäß schwieg

sie zuerst. Anträge wurden gestellt, Drohungen wurden ausgestoßen. Schließlich erwachte man auch in Paris. Dann mußte die Regierung natürlich so tun, als habe sie die Initiative nie verloren. Sie entdeckte also das Uebel der Arbeitslosigkeit und versprach Abhilfe, wobei irgendwo von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Rede sein mußte. Das Versprechen der Regierung war wie ein Knochen, den man hungrigen Hunden hinwirft. Der Knochen wurde benagt, solange es ging (viel war ja nicht daran). Dann bellte es weiter. Die Arbeitslosigkeit dauerte an. Und sie dauerte weiter, bis der Krieg ausbrach. Da löste sich das Problem von selbst: Man drückte den Arbeitslosen eine Filinte in die Hand.

So war es früher. Heute wird nicht gesprochen, heute wird gehandelt. 33 000 Arbeitslose hatten wir am 15. September. Zur Stunde sind es noch etwa 16 000, und der zuständige Minister erklärt, daß es bald keine Arbeitslosen im Elsaß mehr geben wird. Kein Mensch zweifelt an diesem Wort. Jeder weiß, daß wir in einem neuen System leben, wo die Tat alles ist. -ll.

Geistige Grundlagen des neuen Europa

Reichspressechef Dr. Dietrich vor der Deutschen Akademie in Prag

Prag, 21. Januar.
Gestern nachmittag sprach im Rahmen der von der Deutschen Akademie in Prag veranstalteten Festsitzung der Reichspressechef Reichsleiter Dr. Dietrich über das Thema »Geistige Grundlagen des neuen Europas«. Dr. Dietrich umriß in seinen Ausführungen die neue Gedankenwelt des nationalsozialistischen Deutschlands und präziserte vor allen Dingen den Freiheitsbegriff, der bekanntlich durch die französische Revolution von 1789 eine ganz bestimmte Auslegung erfahren hat, im Sinne des neuen Deutschlands und des neuen Europa.

Die Deutsche Akademie wurde im Jahre 1925 in München gegründet. Sie sollte dem Zweck dienen, sich gegen die Zersplitterung der geistigen Einheit und gegen den Zerfall der deutschen Forschung, Wissenschaft und Kultur zu wenden, um eine gemeindeutsche Forschungsstätte zu schaffen als ruhenden Mittelpunkt in der Urzeit, die in jenen Tagen über das deutsche Volk hereingebrochen war. Die Deutsche Akademie tritt alljährlich zu einer großen Tagung zusammen, auf der jeweils führende Männer des neuen Deutschland aktuelle geistige Probleme zu behandeln pflegen. Es ist so kein Zufall, wenn Dr. Dietrich gerade vor dieser Körperschaft die geistigen Grundlagen Europas einer kritischen Würdigung unterzog und den überkommenen alten Auffassungen die Anschauung des neuen Deutschland entgegen setzte. Nach einem kurzen Hinweis darauf,

daß im gegenwärtigen Kriege hinter den Wellen von Stahl zwei große Ideen miteinander im Ringen liegen, nämlich die Idee der alternden Demokratie und des jungen Nationalsozialismus, legte der Reichspressechef in einer weiten Perspektive die neuen Ideen dar, die der deutsche Geist im Zeitalter des Nationalsozialismus hervorgebracht hat. Er stellte diese Ideen in die großen geistigen Zusammenhänge, die Schicksal und Zusammenleben der europäischen Völker bestimmen. Denn der Wille zur Ordnung, das Streben zu fortschreitender Entwicklung sei das moralische Gesetz im Leben der Völker.

Idee und Persönlichkeit
Dr. Dietrich wies anschließend darauf hin, daß zur Erfüllung dieser Ordnung den Menschen zwei schöpferische Kräfte gegeben seien, Idee und Persönlichkeit. Die geistesgeschichtliche Tat, die heute vollbracht werde, bestehe nun darin, daß sie das individualistische Denken, das Jahrhunderte unserer Entwicklung beherrscht habe, entront und durch das gemeinschaftsbewußte Denken ersetzt habe. Damit sei eine der tiefgründigsten Revolutionen in der Geistesgeschichte vollzogen worden. Allerdings werfe dieser revolutionäre Wandel des Denkens für unsere Generation eine zum Teil schwerwiegende Problematik auf. Aber auch hier werde sich mit der Zeit ein Fortschritt zwangsläufig ergeben. Jahrtausende glauben die Menschen, daß die Sonne sich um die Erde dreht, vor vierhundert Jahren dagegen entdeckte ein Deutscher, daß die Erde nur ein

belangloser Stern ist, der wie zahllose andere um die Sonne kreist. Und heute vollzieht sich in der Ebene des Denkens wiederum eine kopernikanische Wendung des Geistes. Heute entdecken wir, daß die Welt sich nicht um das Individuum dreht, sondern um die Gemeinschaft.

Die englische Freiheit
Im Anschluß an diese Ausführungen schaltete Dr. Dietrich eine kurze Untersuchung jener Ideen ein, die von den Engländern angeblich als wertvolles Gut der europäischen Kulturwelt geschenkt worden seien. Wenn man, sagte Dr. Dietrich, aus allen den vielen Ministerreden, die seit Kriegsausbruch in England gehalten werden, das Fazit zieht, dann bleiben einem nur die beiden Begriffe Freiheit und Demokratie, für die das Inselreich angeblich kämpfe. Freiheit im englischen Sinne bedeute jedoch nur, möglichst große Freiheit des einzelnen, die auf der anderen Seite als Vergewaltigung vieler aller anderer Individuen in Erscheinung trete. Diesem demokratischen englischen Freiheitsbegriff setzte Dr. Dietrich den Satz entgegen: »Der Mensch handelt nur dann in Wahrheit frei, wenn er dem Wesen der Gemeinschaft gemäß handelt, der er angehört.« Die deutsche Revolution habe also nicht die Freiheit vernichtet, sondern erst den wahren Inhalt der Freiheit zur Geltung gebracht. Wahre Freiheit gebe es nur in einer höheren Gebundenheit. Das gelte nicht nur für das Leben des einzelnen, sondern auch für das Leben der Völker untereinander, denn auch der Freiheit der Völker nach außen seien Grenzen gesetzt.

Die modernste Demokratie
Dr. Dietrich zerpfückte dann die plumpe Unterstellung unserer Gegner, Deutschland wolle die Welt erobern. Der Nationalsozialis-

Howwelschpau

Die hohen Absätze der englischen Damenwelt rücken in den Brennpunkt der öffentlichen Sorgen. Ein findiger Kopf hat ausgerechnet, daß man 50.000 Tonnen Holz und erhebliche Mengen von Leder einsparen könnte, wenn die britischen Frauen auf die hohen Absätze verzichten wollten. Selbstverständlich tönt als Echo von der Frauenseite her scharfer Protest. Aber in noch mehr als einer Hinsicht wird man in England von den hohen Absätzen heruntersteigen müssen!

Vor allem die britische Auslandspropaganda, die immer noch mit erhobenem Zeigefinger einherstolzert. Dieser Propaganda zufolge ist England in allem was es tut ein Werkzeug des Himmels. Lord Willingdon, der zurzeit eine Propagandareise durch Südamerika macht, erklärt, England sei der große Grundpfeiler der christlichen Zivilisation. Und um es zu beweisen, fügt er hinzu: »Die Blockade ist eine der wirksamsten und zugleich menschlichsten Waffen.« — So sieht das englische Christentum aus: Frauen und Kinder sollen dem Hungertod überliefert werden.

Nicht stark von der Wirkung dieser Blockade überzeugt sind offenbar die hohen Beamten der britischen Luftwaffe, die am Sonntag an die Flugzeugwerke der Vereinigten Staaten appellierten. »Wir müssen«, so sagten sie, »schneller die amerikanischen Flugzeuge bekommen und diese Flugzeuge müssen schneller sein als bisher.« Denn die deutschen Maschinen seien aus erstklassigem Material hergestellt! — Wie man es in einem ausgehungerten Land eben nicht fertig bringt.

Von der Schlagkraft der deutschen Flugzeuge legt dann auch ein im »Daily Mirror« veröffentlichter Brief Zeugnis ab. Da liest man, ein Autobus habe nirgendwo durchgekommen und immer wieder umkehren müssen. Endlich habe der Führer den »einzig fahrbaren« Weg gefunden, aber nach kurzer Zeit habe er wieder Halt machen müssen, »da ein riesiger Brand die Weiterreise unmöglich machte.«

Da versteht man, daß gewisse Leute in London sich Gedanken über den Wiederaufbau der britischen Hauptstadt machen. Weniger verständlich ist es allerdings, wenn Churchill sich bei solcher Gelegenheit zum Ehrenmitglied der königlichen Gesellschaft britischer Architekten ernennen läßt. Denn bisher hat er doch nur im Abreißer Großes geleistet. Aber Churchill wird ja wohl auch noch Anspruch auf einen Weltfriedenspreis erheben.

Von den hohen Absätzen — wenigstens bildlich — heruntergekommen, ist Lady Hoare, die Gattin des britischen Gesandten in Bukarest, Sir Reginald Hoare. In Sinäia, wo sie zur Winterkur weilte, sah sie einen Urlaubszug der Lehrmission der deutschen Wehrmacht, und das beeindruckte sie so, daß sie zu ihrer Begleiterin sagte: »Hören Sie, das ist es, warum England den Krieg verliert, die deutsche Organisation.« — Ja, das ist es — und noch einiges dazu. — ll.

Razzia auf Devisenschlepper in Bukarest.
Die Bukarester Polizei führte eine große Razzia in der sogenannten »Schwarzen Börse« durch, wo im ungesetzlichen Handel beträchtliche Devisenbeträge gehandelt wurden. Ueber 100 Personen wurden festgenommen, von denen nicht weniger als 95 Juden waren.

Komm. Verlagsleiter: Emil Munn
Komm. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser (verreist)
Komm. Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Paul Schall

Im Angriff übers Mittelmeer

Mit dem Gruppenkommandeur gegen Malta

Von Kriegsberichterstatter Mühlschmidt (PK)

In aller Frühe fahren wir zum Horst hinaus. Nur wenige Wolken stehen am Himmel, die Sonne sendet schon ihre wärmenden Strahlen. Palmen, Mandarinenbäume flitzen vorüber, Eselskarren werden überholt, und schon haben wir die Horsteinfahrt erreicht. Ein erster Blick auf das Rollfeld sagt uns, daß etwas in der Luft liegt. Maschine neben Maschine befindet sich auf dem Platz, bereit zum Großeinsatz! Kampf- und Sturzkampf-Flugzeuge stehen noch friedlich nebeneinander, denen sich auch Zerstörer für den Jagd-

müssen wir da sein, wir müssen jetzt auf die Jäger achten, gibt der Kommandeur durch. Die Spannung wächst. Noch immer sitzen wir im dicken Dunstschleier. Noch fünf, vier, drei, zwei Minuten, dann müßte Malta auftauchen. Wir fliegen tief unter den Wolken.

Malta, La Valetta... »Und da liegt der Flugzeugträger.« ruft der Beobachter.

Der Kommandeur hat den Träger auch gesehen, »prima, genau im Visier.« Wir stürzen, doch jetzt hat auch die Flak die Ruhe verloren. Erst spät haben sie uns erblickt. Wir



(Kartendienst Erich Zander, M.)

schutz hinzugesellen. Wenige Stunden später sollen sie den Feind mit verderbenbringender Ladung eindecken.

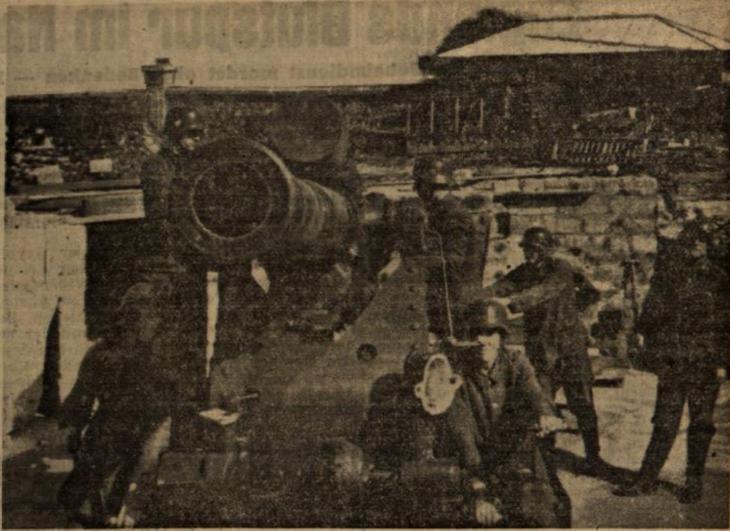
Fieberhaft laden die Flughafenbetriebskompanien Bomben und Munition, die Tankkolonnen tanken die Maschinen auf, letzte Einsatzbesprechungen geben Aufklärung über das Angriffsziel. Heute ist Malta das Ziel. Im Hafen von La Valetta liegt nach den Meldungen der Aufklärer ein Flugzeugträger.

Der Startbefehl ist heraus, zur befohlenen Zeit rollen wir auf die Startbahn. Ich fliege mit dem Gruppenkommandeur, der als erster startet. Ihm folgen die Ketten seiner Gruppe. Nach einer kurzen Schleife wird gesammelt und im Verbände geht es über den Teich. »Ist alles da von der Gruppe? Wie groß ist der Abstand? Sind die Zerstörer in Sicht?« Diese Fragen stellt der Kommandeur, denn auch in den Lüften, selbst am Steuer einer seiner Maschinen, läßt ihn die Sorge um den Einsatz seiner Gruppe nicht los. Vieles gilt es zu bedenken. »Donnerwetter, so ein elender Dunst, hoffentlich verliert keiner den Anschluß, sagt der Kommandeur. »Wenn nur Malta offen ist, meint der Beobachter. Die Spannung des Anfluges beherrscht alle. Oft ist es so dick, daß wir unseren Kettenhund nur knapp sehen. »In zehn Minuten

fliegen aus dem Dunst heraus. Nun schießen sie aus allen Rohren. Links und rechts haben unsere Kameraden ebenfalls zum Sturz angesetzt. »Gut liegende Flak, ruft der Beobachter. Wölkchen über Wölkchen ziehen in den Himmel, doch wir stürzen auf den Flugzeugträger zu, dessen starke Flak sich kräftig wehrt.

»2300, 2200...« usw. ruft der Beobachter. Die Bomben fallen wie Hagel, denn auch die Nachbarmaschinen werfen. Unsere Maschine fängt sich auf, mit mächtigem Tempo geht es über die feuerspeiende Insel. Deutsche Flieger über Malta! Es kracht unter uns aus allen Knopflöchern, doch vergeblich, wir sind ja außer Reichweite. Nur die Jäger können uns noch gefährlich werden, aber auch sie finden uns nicht.

Wir landen glatt, nach uns die anderen Kameraden der Gruppe. »Meine Bomben saßen gut, dicht am Ziel. — In nächster Nähe waren mächtige Explosionen zu beobachten, so meldet Besatzung um Besatzung. Es steht fest: Malta, die englische Kriegsburg im Mittelmeer, hat die ersten großen Schläge erhalten. Der Flugzeugträger, zwei Docks und Werftanlagen sind schwer beschädigt. Die deutsche Luftwaffe hat ganze Arbeit geleistet.



Mit seinen eigenen Geschützen wird der Tommy beschossen. An der Kanalküste wurden von unserer Marineartillerie auch die britischen Geschütze einsatzbereit gemacht, die die Engländer auf ihrer wilden Flucht zurück lassen mußten. (Aufnahme: Scherl)



Drei Briten bei einem Luftangriff auf Venedig abgeschossen. Unser Bild zeigt einen britischen Bomber, der in das seichte Uferwasser des Meeres bei Venedig abstürzte. (Aufnahme: Scherl)

Die größte Balkan-Brücke

Die 370 m lange Tara-Brücke fertiggestellt

JJ. Belgrad, 20. Januar

(Von unserem Dr. GR-Berichterstatter.)

Die große Brücke über die Tara in Montenegro, die die schnellste Verbindung von der jugoslawischen Hauptstadt nach Montenegro darstellt, wurde nunmehr nach mehrjähriger Bauzeit fertiggestellt. Es handelt sich um die größte Brücke dieser Art auf dem ganzen Balkan. Sie hat eine Länge von 370 Metern und liegt an der höchsten Stelle 155 Meter über der Schluchtschale, die sie überspannt. Bisher mußten die Autos und Wagen in einer fünf Kilometer langen, äußerst gefährlichen und viele Unfälle verursachenden Spitzkehren-Straße die beiden Steilhänge hinab- bzw. hinaufgeführt werden.

Fensterin - angenehm und nützlich

Herzen und Schinken gestohlen

Reichenberg, 21. Januar

In dem mährischen Orte Mistersing bei Gaya wußte ein schlauer Bursche die Zuneigung einiger Dorfschönheiten in einträglich, wenn auch nicht gerade schöner Weise auszunützen. Franz Miklik, ein 19-jähriger Don Juan, der schon manchen

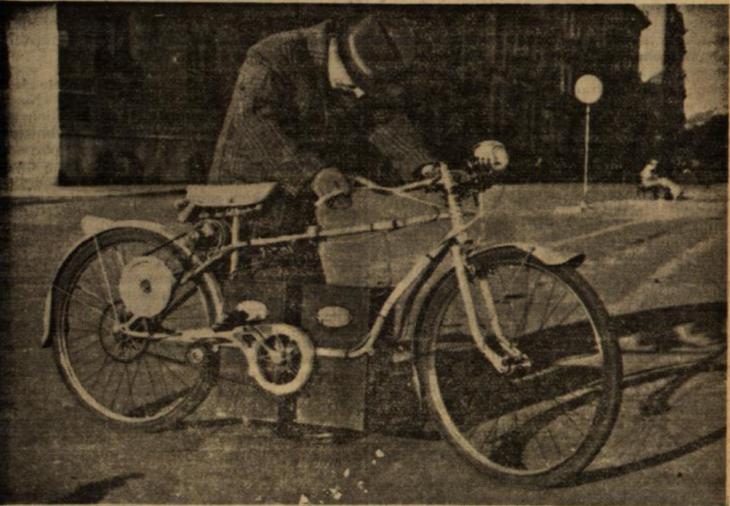
Bauernmädels den Kopf verdreht hatte, wußte durch seine besondere Methode, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Er huldigte nicht nur bei einem, sondern bei mehreren Mädchen der auch in Mähren beliebten Sitte des »Fensterlns« und wenn er dann ins Kämmerlein geschlüpft war, fand er trotz aller Zärtlichkeit immer noch Zeit genug, scharf Umschau zu halten, was man aus dem Hause mitnehmen könnte.

Wenn dann die Mädchen am anderen Morgen auch feststellten, daß die Vorratskammer geplündert war, wagten sie aus Angst vor den Eltern doch nicht zu sagen, wer der Dieb war. Einmal wurde er aber doch gefaßt und seinem ruchlosen Treiben, durch das er den Bauern nicht nur die Herzen ihrer Töchter, sondern auch die Schinken aus dem Rauchfang stahl, ein Ende bereitet.

Zwei Brüder hatten Goldene Doppel-Hochzeit. In Wendehausen bei Duderstadt heirateten vor 50 Jahren die Brüder Christoph und Johann Nicolaus zwei Schwestern und nun konnten sie dieser Tage gemeinsam die Goldene Hochzeit feiern. Beide Paare sind noch rüstig. Die beiden Frauen sind Trägerinnen des goldenen Mutterehrenabzeichens.



In Moskau wurde am 16. Januar der Vertrag über die deutsch-sowjetrussische Grenze vom Fuß Igorika bis zur Ostsee unterzeichnet. Der russische Außenkommissar W. Molotow unterzeichnete neben den Vertrag. (Aufnahme: Weltbild)



Ein elektrisches Motor-Fahrrad. Ein Techniker aus Turin hat dieses eigenartige elektrische Motor-Fahrrad angefertigt. Es entwickelt eine Geschwindigkeit von 25-30 Stundenkilometer. (Aufnahme: Weltbild)

GESTREIFTES

Eier mit Speck — drei Monate Gefängnis

Die britischen Nationalgerichte haben sich im Lauf der letzten Monate allerlei Wandlungen gefallen lassen müssen, von denen sich früher kein Engländer etwas träumen ließ. So ist es jetzt in ganz England verboten worden, Eier mit Speck oder Schinken in öffentlichen Lokalen zu verzehren. Wer dem zuwiderhandelt, hat die drakonische Strafe von hundert Pfund Sterling oder drei Monaten Gefängnis zu gewärtigen. Im stillen Kämmerlein wird allerdings

noch mancher ans Schlemmerleben gewöhnte Plutokrat seine Eier mit Speck, das britische Nationalgericht, essen. Aber in der Öffentlichkeit geht es nicht mehr — »General Hunger« hat sich längst gegen seine eigenen Auftraggeber gewandt.

Alter Kaffee

Der Kaffee ist in ganz Europa knapp geworden, auch bei den Norwegern, die wie alle Skandinavier große Kaffeeliebhaber sind. Um so erfreuter waren die Gäste einer Familienfeier bei einem Fischer in Sandar, der die ganze Gesellschaft reichlich mit gutem Bohnenkaffee bewirtete. Der lebenswürdige Gastgeber löste das Rätsel, indem er eine große Blechbüchse herzeigte, die deutliche Spuren hohen Alters aufwies. Sie stammte aus der Kutter seines Vaters, die in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts gestrandet war. Bisher war die alte verlötete Kaffeebüchse als eine Art Museumsstück in der Familie aufbewahrt worden. Jetzt hatte man, nach über 50 Jahren, den Inhalt seiner Bestimmung zugeführt. Trotz seines hohen Alters soll der Kaffee ausgezeichnet geschmeckt haben.

Wo Nachbarn husten, schützen

schon 2 Rheiila mehrmals täglich

In Apotheken und Drogerien a 50 u. 1.-

Englands Blutspur im Nahen Osten

Der britische Geheimdienst mordet ohne Bedenken — Diplomatie des Dolches

Die verbrecherischen Anschläge auf das Leben des Araberkönigs Ibn Saud sowie auf König Faruk von Aegypten, die dieser Tage aufgedeckt wurden, lenkten die Aufmerksamkeit wieder einmal auf jene besonderen politischen Methoden der Briten, die diese im Orient schon immer zur Anwendung gebracht haben. Wenn England hier mit der Diplomatie nicht mehr weiter kam, wurde bedenkenlos der britische Geheimdienst, der »Secret Service« eingesetzt, für den auch der Mord am Gegner als erlaubtes politisches Mittel gilt.

Die englische Nachkriegspolitik im Nahen Osten ist durch eine ganze Kette solcher geheimnisvoller Morde gekennzeichnet, denen politische Gegenspieler Großbritanniens in diesem Teil der Welt zum Opfer fielen. Der Vordere Orient ist für England ein wichtiges Gebiet. Die arabische Staatenwelt ist eine wichtige Etappe auf dem Wege nach Indien. In Kleinasien fließen weiter auch die Ölquellen von Mossul, deren Beherrschung England für lebensnotwendig hält. So sind die Briten darauf bedacht, in diesem Gebiet alle Kräfte niederzuhalten, die für England einmal eine Gefahr bilden könnten.

Während des Weltkrieges hatte der bekannte englische Agent Oberst Lawrence dem Araberkönig Feisal weitgehende Versprechungen gemacht, die dann nach dem Friedensschluß nicht eingehalten wurden. Da England befürchten mußte, daß König Feisal nunmehr als Gegner Großbritanniens die Kreise der englischen Politik in Arabien stören würde, bekam der »Secret Service« den Auftrag, den König zu überwachen. Während einer Auslandsreise brach der Araberfürst plötzlich tot zusammen. Eine »harmlose« Tasse Kaffee hatte seinem Leben plötzlich ein Ende gemacht. Dieses Getränk spielte dann auch weiterhin bei den Aktionen des englischen Geheimdienstes eine große Rolle.

Feisals Nachfolger war sein Sohn Ghasi. Der junge König war auf englischen Hochschulen erzogen worden, er kannte also den britischen Charakter ganz genau. Obwohl König Ghasi nach außen hin nichts tat, was die Engländer hätte reizen können, trauten sie ihm trotzdem nicht und versuchten seinen Sturz herbeizuführen, indem sie eine königsfeindliche Partei unterstützten. Um den Briten diese Waffe aus der Hand zu schlagen, betraute der König mit der Unterdrückung dieser Machenschaften den englisch-iranischen General Bekr Sidky. Sechs Monate später starb der General durch die Hand eines vom Secret Service gedungenen Mörders. Im April 1939 hauchte dann auch der als geübter Autofahrer bekannte König Ghasi durch einen Kraftwagen-Unfall sein Leben aus. Die Spezialisten des englischen Geheimdienstes verstehen sich eben offenbar auf das Ansetzen von Motorteilen genau so gut wie auf die Verabreichung von giftigem Kaffee und von blitzartigen Dolchstoßen. Die arabische Bevölkerung verstand sehr gut, wer der Mörder des Königs Ghasi war. Und so ging das britische Konsulat dort in Flammen auf und der Konsul starb eines elenden Todes durch Steinwürfe.

In Afghanistan ereigneten sich ähnliche Vorfälle. König Amanullah, der sich das

Mißfallen der Briten zugezogen hatte, konnte noch im letzten Augenblick durch die Flucht ins Ausland den Nachstellungen der von England gedungenen Häscher entgehen. Seinen Nachfolger Nadir-Schah aber, der gleichfalls sein Land aus den Fesseln der britischen Verstrickung lösen wollte, ereilte sein Schicksal: er starb durch die Hand eines Mörders.

Der geheimnisvolle Tod zweier ägyptischer Minister ist noch in frischer Erinnerung. Beide Männer galten als Widersacher der englischen Politik, die darauf abzielt, Ägypten in den Krieg hineinzuziehen. Der eine war der Premierminister und der andere der Kriegsminister. Beide starben unter den gleichen mysteriösen Umständen. Eben waren sie noch quicklebendig, im nächsten Augenblick hauchten sie unter seltsamen Umständen ihr Leben aus. Von beiden Männern

wird berichtet, daß sie kurz vor ihrem Tode eine Tasse Kaffee zu sich genommen hatten. Wieder hatte dieses Getränk zwei Gegenspieler Englands beseitigt.

Einige Zeit später fiel der neuernannte französische Oberkommissar für Syrien, Chiappe, in einem Flugzeug über dem Mittelmeer einem britischen Attentat zum Opfer. Auch dieser energische Mann galt als ein Widersacher der britischen Orientpolitik. Und deshalb mußte er sterben.

Wer wird wohl das nächste Opfer sein? Ibn Saud ist eben noch durch seine Wachsamkeit einem von England angestifteten Komplott entgangen. Die Pläne gegen König Faruk und die Königinmutter von Aegypten konnten rechtzeitig aufgedeckt werden. Aber der »Secret Service« rastet nicht; er ist die versteckte Faust der britischen Politik im Orient.

Erblindeter Therapie-Betrüger gefaßt

Pferdefett gegen Rheumatismus

rg. Oppeln, 21. Januar. Ein kaum glaublicher Verstoß gegen das Heilpraktikergesetz kam vor der Oppelner Strafkammer zur Sprache, vor der sich der seit vier Jahren völlig erblindete August Wallit zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte durch Umfrage die Wohnungen von Personen ermittelt, die an Rheumatismus litten. Er ließ sich zu den Kranken führen und hörte, was ihm über das Leiden berichtet wurde. Da er infolge der Erblindung die Patienten selbst nicht sehen konnte, so betastete er in einigen Fällen die erkrankten Glieder (Arme und Unterschenkel) und erklärte, daß er das Rezept für eine äußerlich anzuwendende Einreibung besitze, die, wie er nachweisen könne, das allein wirksame Mittel gegen Rheuma sei. Für die Preisgabe des Rezeptes, das aus Pferdefett, Kampferspiritus, Salmiakgeist, Terpentinöl, Fluid und Jod bestand, ver-

langte er zwei Reichsmark. Eine Anzahl von Leichtgläubigen sind darauf hereingefallen.

Die Polizei machte schließlich durch Festnahme des Heilpraktikers diesem Unfug ein Ende. Es stellte sich heraus, daß Wallit wiederholt vorbestraft ist und sich, ohne Vorkenntnisse zu besitzen, als Heilpraktiker bezeichnete. Dem Gericht erzählte der Angeklagte von einer von ihm erfundenen »Therapie«, nach der fast sämtliche Krankheiten durch Einreibung und Massage geheilt werden können. So bedauerndwert der Angeklagte durch seine Erblindung ist — das Gericht mußte sich nach Lage der Sache doch dem Antrage des Staatsanwaltes anschließen, der Wallit als Betrüger und Gewohnheitsverbrecher bezeichnete. Das Urteil lautete, in Anbetracht seiner vielen Vorstrafen, auf zwei Jahre Zuchthaus.

Nikolaus ohne Bart

Böses Ende einer lustigen Tanserei

Reichenberg, 21. Januar. In einer kleinen Ortschaft Mährens nahm dieser Tage eine lustige Tanserei ein recht böses Ende. Unter den Gästen des Dorfwirtschaftshauses befand sich auch der Häusler Nikolaus Schamasula, der auf seinen prächtigen Vollbart besonders stolz war. Während die anderen tanzten, sprach er fleißig dem edlen Gerstensaft zu und unter den Klängen eines Walzers und der Einwirkung des reichlich genossenen Bieres versank er allmählich in einen festen Schlaf.

Da erlaubten sich einige junge Burschen mit ihm einen bösen Scherz. Sie holten eine Schere und schnitten ihm fein säuberlich den Vollbart ab, den sie neben das Bierglas legten. Schamasula, der später unter den Klängen einer flotten Polka erwachte, merkte gleich, daß irgend etwas nicht in Ordnung war. Als er sich seines schönsten Schmuckes beraubt sah und bemerkte, wie sich das ganze Wirtshaus über ihn lustig machte, geriet er in eine heftige Raserei, nahm Biergläser und Stühle als Wurfgeschosse und bald war eine heftige Prügelei im Gange, bei der Stück um Stück der Gasthauseinrichtung in Trümmer ging. Als einstweiliger Sieger blieb Schamasula, wenn auch ohne Vollbart auf dem Schlachtfelde zurück. Allerdings wird sich das Gericht noch mit dem Fall zu beschäftigen haben.

11000 Meter Höhe erreicht

Stratosphärenflug russischer Ballonfahrer

Moskau, 20. Januar. Einen Stratosphärenflug mit einem Luftballon mit offener Gondel haben am Freitag, 17. Januar, die russischen Luftschiffer Fomin und Golyschew durchgeführt. Sie stiegen Freitagmorgen mit ihrem Ballon in der Nähe von Moskau auf und landeten drei Stunden später wohlbehalten im Gebiet von Iwanowo, etwa 200 km nordöstlich von Moskau. Nach den Angaben des Höhenmessers haben die Luftschiffer eine Höhe von über 11000 m erreicht, wo sie eine Temperatur von minus 60 Grad antrafen. Der Flug, über den die russische Presse in großer Aufmachung berichtet, galt dem Studium einiger physikalischer Eigenschaften der Stratosphäre. In den Berichten der Moskauer Blätter wird hervorgehoben, daß es bisher nur einmal, und zwar den deutschen Gelehrten Berson und Syring, gelungen ist, im Jahre 1904 mit dem Luftballon »Preuß« in offener Gondel eine Höhe von 10800 m zu erreichen.

Kuchen mit Gold. Kurz vor Neujahr hatte eine Ehefrau in Rolofshagen in Mecklenburg ihren Trauring verloren. Auf überraschende Weise kam der Ring jetzt wieder zum Vorschein. Als der Ehemann in diesen Tagen ein Stück des übriggebliebenen Neujahrskuchens aß, biß er auf etwas Hartes und fand den Ring. Beim Teigrühren war er der Frau vom Finger gegliitten.



»Goddam, das Biest geht ein — mit was soll ich jetzt noch auftreten?«
Zeichnung: Roha / »Bilder und Studien«

Humor - auch im Krieg

Eins der schönsten Weltkriegsbücher haben wir Otto Doderer zu danken, der unter dem Titel »Das Landsbuch« Heiteres und Besinnliches aus den Feldzeiten des Weltkrieges zusammengestellt hat. Hier ist der Beweis, daß trotz Not und Kampf der Humor des Frontsoldaten immer Sieger blieb. Das Buch ist im Verlag Gerhard Stalling Oldenburg i. O. und Berlin erschienen.

In Zivil und Uniform

Der Herr Major sucht einen Bataillons-schreiber. Durch die Kompaniechefes werden ihm verschiedene geeignete Leute vorgestellt. Er geht sie durch und fragt: »Nun mein Sohn, hast du eine gute Handschrift?« — »Jawoll, Herr Major!« — »Was bist du denn im Zivilverhältnis?« — »Amtsrichter, Herr Major!« (Liller Kriegszeitung)

Unteroffizier: »Lehmann, wagt sind sie von Beruf?« — »Zimmerkellner, Herr Unteroffizier!« — »Na, denn kennen sie ja gleich mal uff Horchposten jehn!« (Armeezeitung der 2. Armee.)

Unter den Kriegsfreiwilligen bei Beginn des Krieges befanden sich auch viele Mitglieder unserer Adelsgeschlechter, die nicht gedient hatten. Sie traten natürlich als einfache Soldaten ein. So steht auf dem Flugplatz in K. ein langer, schmächziger Soldat in einfachem Dienstanzug, Tuchhose und Drilljacke. Ein Unteroffizier kommt aus einem Schuppen: »Du langer Lutalsch, komm mal her! Der Soldat rührt sich nicht, und erneut brüllt der Gewaltige los: »Ja, du, du langer Lutalsch, dich meine iokete!« Der andere eilt zu dem Winkenden: »Verzeihen, Herr Unteroffizier, ich heiße nicht Lutalsch, sondern Freiherr von B.« — »So, na deswegen kanns mir doch 'ne Semmel aus der Kantine holen.« (Feldzeitung der Bug-Armee.)

In der Straßenbahn
Im Bus, in der Eisenbahn, im Kino, im Theater — überall, wo viele Menschen sind, droht Ansteckung. Schützen Sie sich rechtzeitig mit
Gutol
mit aktivem Sauerstoff
Der gute Geist der Atmungsorgane

Leitkur-Schreibband
farbverdichtet
mit griffreinem Ende

Wo liegt Mozart begraben?

Neue Nachforschungen auf dem Wiener Friedhof St. Marx eingeleitet

Wie man weiß, wurde Mozart am 8. Dezember 1791 in aller Stille in einem Massengrab, das fünfzehn Arme und Namenlose gemeinsam aufnahm, beigesetzt. Nach 10 Jahren wurde diese Ruhestätte, den Bestimmungen der Friedhofsordnung entsprechend, aufgelassen und geräumt, wobei auch Mozarts Gebeine irgendwohin verstreut oder auf einen Haufen geworfen wurden. Noch einmal sieben Jahre mußten vergehen, bis die Witwe Mozarts endlich die ersten Nachforschungen nach dem fraglichen Massengrab anstellte. Es konnte nun nicht einmal seine einstige Lage mehr genau bestimmt werden. Auch spätere Untersuchungen auf diesem Gebiet hatten kein einwandfreies Ergebnis. Obwohl man dem unsterblichen Tonschöpfer am 5. Dezember 1859 auf dem Friedhof St. Marx ein Denkmal errichtet hat, das später nach dem Wiener Zentralfriedhof versetzt wurde, weiß man heute noch nicht, an welcher Stelle Mozart einst bestattet wurde, noch hat man Aufschlüsse über den Verbleib seiner Gebeine.

Im Salzburger Geburtshause des Meisters, in der Getreidegasse, das ein seinem Andenken gewidmetes Museum enthält, wird zwar ein Totenschädel pietätvoll aufbewahrt, der derjenige Mozarts sein soll. Er ist auf merkwürdige Art und Weise dorthin gelangt. Erstmals im Jahre 1796 trat der berühmte Wiener Arzt Franz Josef Gall in grundlegenden Vorträgen mit seiner »Phrenologie« benannten »Schädellehre«, nach der gewisse Zusammenhänge zwischen Kopfform und Charakter, sowie geistiger Veranlagung bestehen sollten, vor die Öffentlichkeit. Kein Geringerer als Goethe, der mit Gall später bekannt wurde, bezeichnete die neue Wissenschaft als den »Gipfel vergleichender

Anatomie«. Hierdurch in seinem Vorhaben, die Phrenologie noch weiter auszubauen, bestärkt, legte sich Gall allmählich eine Sammlung von nicht weniger als 354 Schädeln an. Es befanden sich darunter die Schädel der berühmtesten Wiener Dichter, Maler, Komponisten und Gelehrten. Selbst den Kopf Haydns, um den später ein großer Skandal entbrannte, wußte der fanatische Arzt in seinen Besitz zu bringen.

Für die Totengräber aber bedeutete jene Zeit ein ganz großes Geschäft. Bei Nacht und Nebel wurden die Leichen heimlich exhumiert und ihnen die Köpfe abgeschnitten, die Gall dann sorgfältig präparierte und seiner Sammlung einverleibte. Auf diese nicht ganz einwandfreie Art soll es ihm angeblich auch gelungen sein, den Schädel Mozarts käuflich zu erwerben. Aus Gall's Hinterlassenschaft gelangte dann die Reliquie in den Besitz des großen Wiener Anatomen Hyrtl, der sie seinerseits der Stadtgemeinde Salzburg vermachte. Diese aber überwies den Schädel, der neuerdings wieder als unecht betrachtet wird, dem Salzburger Mozart-Museum. Seine Übereinstimmung mit dem Kopf des berühmten Komponisten ließe sich ohne weiteres feststellen, wenn nicht dessen Totenmaske der Witwe Mozarts beim Reinemachen eines Tages herabgefallen und in tausend Stücke zerbrochen wäre. Man ist daher in bezug auf die Echtheit des Schädels auf Vermutungen und vergleichende Messungen angewiesen, doch ist zu hoffen, daß durch die jetzt eingeleiteten systematischen Nachforschungen auf dem Wiener Friedhof St. Marx, die sich auf neue Dokumenten-funde im Wiener Staatsarchiv stützen, endlich Licht in die dunkle Angelegenheit kommt.

Furtwängler begeistert die Musikfreunde Turins

Wilhelm Furtwängler und den Berliner Philharmoniker wurde auch in Turin eine überaus herzliche, von höchster Begeisterung getragene Aufnahme zuteil. Das Viktor-Emanuel-Theater, in welchem das von der deutsch-italienischen Kulturgesellschaft veranstaltete Konzert stattfand, war bis auf den letzten Platz ausverkauft.

Ein Jubel der grenzenlosen Begeisterung belohnte die hervorragende künstlerische Leistung des großen deutschen Dirigenten und seiner Musikschar. Beifallsstürme durchbrauten das Theater, und immer wieder mußte sich Furtwängler zeigen.

Berliner Theater

»Alessandro Stradella« im Deutschen Opernhaus
Für Berlin beinahe eine Uraufführung. Und doch musikalisch so vertraut von der Ouvertüre her, ohne die kein Kurorchester auskommen kann. Sie findet auch heute noch bei einem empfänglichen Publikum günstige Aufnahme, wengleich zuzugeben ist, daß »Alessandro Stradella« als älteres der beiden Opernkinder des seligen Mecklenburgischen Freiherrn von Flotow kein rein deutsches Produkt, sondern mehr dem französischen Geist der Opéra comique verhaftet ist. Für ein Haus von der Größe und den Mitteln des Deutschen Opernhauses gewiß keine Hauptaufgabe, aber doch ein reizendes und dankbares Intermezzo. Wichtigster Aktivposten der Neuaufführung waren die Sängerdarsteller, allen voran Walther Ludwig, ein statlich aussehender Stradella, der so schön sang, daß die letzte Szene mit den Banditen zur Wiederholung begehrt wurde. Walter Lutz führte sorgsam, das Orchester, Alexander d'Arnals die Szene, deren

Bilder auf abendlichen Gonzelzauber in Venedig und sommerliche Landfreude bei Rom gestimmt waren.
Dr. Fritz Brust.

Heimatmaler Croissant gestorben. Im Alter von 71 Jahren verstarb dieser Tage der Pfälzer Heimatmaler August Croissant. Die schöne Landschaft seiner Heimat hat er in zahlreichen wertvollen Bildern festgehalten, darüberhinaus hat er seine Kunst in hervorragender Weise in den Dienst der Landes- und Denkmalaufnahme und der Volkskunde gestellt. August Croissant stammte aus Etenkofen.

Goethe-Medaille für Dr. Köhler. Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Dr. theol. Dr. phil. Dr. jur. h. c. Walther Köhler in Heidelberg, aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Wissenschaft, insbesondere auf dem Gebiet der historischen Theologie, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Ostdeutsche Kulturwoche 1941. Die Theater in Posen werden nach vollendetem Umbau im Rahmen der Ostdeutschen Kultur-tage 1941 am 11. und 12. März eröffnet. Das Große Haus wird mit einer Aufführung des »Prinz von Homburg«, von Heinrich von Kleist, seine Spielzeit eröffnen, während die Eröffnung des Kleinen Hauses eine Aufführung der Oper »Die Entführung aus dem Serail« vorbereitet hat. Außerdem wird im Rahmen der Ostdeutschen Kultur-tage 1941 eine Reihe bedeutsamer kultureller Veranstaltungen durchgeführt, zu denen Kulturschaffende aus dem ganzen Reich nach Posen kommen werden.

Eichendorff - Preisverteilung. Die Verleihung des Josef-Eichendorff-Preises an den sudetendeutschen Komponisten Felix Petyrak findet am 25. Januar in Prag im Spiegelsaal des Klementinums statt.

Umschau im Gau

UNTERELSASS

BARR. (Anwesen niedergebrannt.) Das Anwesen des Einwohners Karl Dolle im Barrer Tal (Els.) wurde in den frühen Morgenstunden des Sonntags ein Opfer des Feuers. Der Brand war durch glühende Asche entstanden, welche achtlos ausgeleert worden war. Das Feuer wurde leider erst so spät bemerkt, daß wirksame Hilfe nicht mehr gebracht werden konnte. Die Feuerwehr mußte sich vielmehr darauf beschränken, das Nachbarhaus vor dem Uebergreifen der Flammen zu bewahren. Es konnte aber leider nicht verhindert werden, daß auch dieses Haus durch Brandeinwirkung beschädigt wurde. Das Anwesen des Einwohners Dolle konnte dagegen nicht mehr gerettet werden. Das Haus sowie fast das gesamte Mobiliar wurden ein Raub der Flammen.

RHEINAU. (Neuer Bürgermeister.) Nachdem Michel Seyler das Amt als Bürgermeister niedergelegt hatte, wurde nun Ortsgruppenleiter Emil Kalt zum kommissarischen Bürgermeister ernannt.

GERSTHEIM. (Alle Musikinstrumente gestohlen.) Der Musikverein »Concordia« ist wohl der am meisten geschädigte Verein unseres vormals geräumten Dorfes. Fast sämtliche Instrumente wurden entwendet oder zerstört. Mit dem kleinen Rest der noch gefundenen, ist nicht mehr viel anzufangen. Jetzt hat sich ein Gönner gemeldet, der die nötigen Barmittel zur Verfügung stellt bis die Kriegsschadensvergütung eintrifft, sodaß der Neuanschaffung von zwanzig Instrumenten nichts mehr im Wege steht. Da es an aktiven Mitgliedern nicht fehlt, wird der Verein, der zukünftig den Namen »Gemeindemusik« tragen wird, bald wieder auf der Höhe sein.

SCHWEIGHAUSEN. (Kameradschaftstreffen der Hagener Gendarmerie-Brigade.) Am Wochenende waren sämtliche Kameraden der Hagener Gendarmerie-Brigade in Stärke von 56 Mann unter Leitung von Gendarmerieleutnant Funk in der Wirtschaft Fr. Metzger in Schweighausen zu einem Kameradschaftstreffen zusammengelassen, auf dem Leutnant Funk eine kurze Ansprache hielt, in der er hauptsächlich die neu eingetretenen Kameraden willkommen hieß und sie ermunterte, im Geiste echter Kameradschaft und im Sinne des Führers ihren anstrengenden Dienst freudig zu verrichten. Er versprach dabei den Anwesenden, auch seinerseits alles zu tun, um ihr persönliches Schicksal leichter zu gestalten. Mit dem Gruß an den Führer und dem Wunsch, allmonatlich einige Stunden in kameradschaftlichem Geist gemeinsam verleben zu dürfen, trennten sich die Angehörigen der Hagener Gendarmerie-Brigade.

OBERELSASS

THANN. (Kameradschaftsabend der Forstbeamten.) Letzte Woche veranstalteten die Forstbeamten des Kreises Thann ihren Kameradschaftsabend im Hotel Moschenroß in Thann. Alle »Grünen« aus der Ebene, dem Sankt-Amarin-Tal und aus dem Sewen-Tal waren mit ihren Familien vertreten. Forstmeister Hensler begrüßte die Erschienenen und übergab dem Kreispropagandaleiter das Wort zu einem interessanten Vortrag. Ein gemütlicher Teil beschloß den Abend.

ST. LUDWIG. (Mädchen verunglückt.) Am Samstag nachmittag kam ein 11jähriges Mädchen in der Nähe der Sandoz-Werke so unglücklich zu Fall, daß es sich einen Oberschenkelbruch zuzog. Auf der Unterkunftsstelle der Reichsarbeitsdienstabteilung wurde dem Opfer die erste Hilfe zuteil, dann wurde es in das Mülhauser Krankenhaus überführt.

ILLFURT. (Rücksichtsloser Kraftwagenführer.) In der Höhe des in der Hauptstraße gelegenen Postamtes überrannte ein bis jetzt nicht festgestellter Führer eines Personewagens, der von Mülhausen herankam, einen Angehörigen der Wehrmacht. Der junge Soldat wurde mit solcher Wucht zur Seite geschleudert, daß er bewußtlos liegen blieb. Mit einer schweren, jedoch glücklicherweise nicht lebensgefährlichen Kopfverletzung, wurde der Unglückliche ins Mülhauser Lazarett eingeliefert. Der Urheber des schweren Unfalls ergriff, ohne sich um sein Opfer zu kümmern, unerkannt die Flucht.

MITTELBADEN

KARLSRUHE. (Mungenast las.) Zu einem großen und eigenartigen Erlebnis gestaltete sich die Dichterlesung des lothringischen Epikers und Chronisten Ernst Moritz Mungenast im Rathausaal. Mungenast, der für seine Dichtung und insbesondere für das lothringische Nationalepos »Der Zauberer Muzot« hohe Preise und Auszeichnungen erhalten hat, wurde begeistert empfangen und las in seiner schlichten, anspruchlosen, aber recht ausdrucksvollen Art.

PHILIPPSBURG bei Karlsruhe. (Die älteste Einwohnerin von Philippsburg.) Frau Eva Netschler geb. Krieger konnte ihr 99. Wiegenfest begehen. Sie ist die älteste Einwohnerin der Stadt Philippsburg und erfreut sich bester körperlicher und geistiger Rüstigkeit.

PFORZHEIM. (Er lebte von Auswahlendungen.) Der 47 Jahre alte Wilhelm H. aus Niefern trinkt gerne einen guten Tropfen Wein. Da aber meist der Durst größer ist, als der Inhalt seines Geldbeutels, hat er sich ein Methode ausgedacht, wie er mit wenig Geld zu viel und gutem Wein kommen kann. Er sammelte

die Anschriften von Kellereien und ähnlichen Großlieferanten, denen er sich dann als Weinhändler vorstellt, der um eine Auswahlsendung von 20 Flaschen Wein bittet. Prompt kamen auch die Kollis an und H. ließ sich den Probewein auszeichnen schmecken. Daß aus den in seinen Briefen angedeuteten Geschäften dann doch nie etwas wurde, lag daran, daß der saubere »Weinhändler« jedesmal das Bezahlen vergessen hat. Dafür, und weil es im Rückfalle geschah, muß H. nun vier Monate brummen.

PFORZHEIM. (Aus dem dritten Stock gestürzt.) In einem Anfall von Atemnot ging am Sonntagabend ein im dritten Stock wohnender 40jähriger Mann an das Fenster, um Luft zu schöpfen. Er bekam das Uebergewicht und stürzte auf die Straße. Der Verunglückte zog sich einen Bruch beider Beine zu und vermutlich auch Verletzungen am Rückgrat. Es besteht Lebensgefahr.

RASTATT. (Wer kennt die Tote?) Am 14. Januar wurde aus dem Altrhein bei der Gemarkung Au a. Rh., Kreis Rastatt, eine unbekannt weibliche Leiche gelandet. Bei der Toten handelt es sich um eine etwa 30 Jahre alte Person, 1,55 m groß, schlank, mit langem dunkelblondem aufgestecktem Haar, sie trägt am Oberkiefer ein künstliches Gebiß und hat oberhalb der Stirn

beim Haaransatz einen nußgroßen Auswuchs. Am Leib ist eine große Operationsnarbe, wahrscheinlich von einem Kaiserschnitt herrührend, erkennbar. Die Tote ist bekleidet mit einer schwarzen Schürze mit kleinem weißen Blütenmuster, einer weißen Trikotjacke, langen schwarzen Wollstrümpfen und grau-weiß gestreiften selbstverfertigten Stoffschürschuhen mit Holzfilzsohlen. Sie trägt goldene Ohrhinge mit weißen Perlen. Das Taschentuch ist mit dem Buchstaben L gezeichnet. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizeistelle Karlsruhe.

KEHL. (Alemannisches Theater Kehl.) Das Alemannische Theater Kehl, eine Laienbühne, die weit über das Hanauerland hinaus seit Jahren einen guten Namen hat, brachte am Sonntag die Komödie »s Deifelex« von Ferdinand Bastian im Dienste der NS.-Volkswohlfahrt zur Aufführung.

OFFENBURG. (8000 Feldpostpaketen.) Die NSV. des Kreises Offenburg brachte auf Weihnachten über 8000 Feldpostpaketen zum Versand. 2000 bedürftige Kinder wurden beschenkt und 1100 Weihnachtsbäume kostenlos abgegeben. An den beiden Sammeltagen im Dezember wurden 21 000 RM. gespendet. 420 Freistellen konnten für Kinder-Landverschickung zur Verfügung gestellt werden.



Schmucke Bauernhäuser in Olwisheim bei Brumath

(Aufnahme: Cordier)

Mülhausen, starker Pfeiler der Industrie

Die Aufgaben in der Zukunft — Eingemeindung der Randgemeinden

MÜLHAUSEN. Schon nach sechs Monaten kommissarischer Führung durch Bürgermeister Philipp Herbold hat die oberelsässische Industriestadt Mülhausen seinen endgültigen Oberbürgermeister erhalten. Der Oberbürgermeister im Reichsfinanzministerium, Paul Maass, hat die Leitung der Stadt anfangs Dezember vorigen Jahres übernommen. Er ist selbst ein Sohn Mülhausens und mehrere Generationen seiner Vorfahren haben schon in dieser Stadt gelebt und gearbeitet.

Es ist das zweifelhafte große Verdienst des Stadtkommissars Herbold, daß sich die Verhältnisse in Mülhausen in den sechs Monaten seiner kommissarischen Tätigkeit in einem großen Umfang schon so gefestigt hatten, daß Oberbürgermeister Maass bei seinem Dienstantritt eine straff ausgerichtete Verwaltung, eine sinnvoll geregelte Arbeitsteilung und eine ebenso willige wie tüchtige Gefolgschaft antraf. Die ersten Schwierigkeiten konnten, wie Stadtkommissar Herbold bei seinem Abschied von Mülhausen zu seiner Gefolgschaft anerkennend sagte, so rasch nur überwunden werden dank der tätigen und willigen Mithilfe aller Beamten, Angestellten und Arbeiter, aber auch dank der durchaus loyalen Haltung der Einwohner.

Die Probleme, die der neue Oberbürgermeister in Mülhausen vorand, sind außerordentlich vielseitig und erfordern die Anspannung aller guten und aufbauwilligen Kräfte. Es kann nicht verschwiegen werden, daß gerade Mülhausen in den 22 Jahren Franzosenherrschaft vielleicht mehr als manche andere Stadt im Elsaß in vielem erheblich zurückgeblieben ist, und das nicht nur in seinem äußeren, auch dem flüchtigen Besucher auffallenden Gesicht. Mit dieser Feststellung soll der Ruf der Stadt keineswegs geschmälert werden. Denn — und das soll ausdrücklich festgestellt werden — Mülhausen ist schöner, ist besser als sein Ruf!

Mülhausen ist eine Industriestadt und wird es bleiben. Was Straßburg als Stadt des Geistes und der Kultur in des Reiches Westmark immer war und künftig weithin sichtbar wieder werden wird, gilt für Mülhausen auf industriellem Gebiet. In der äußersten Südwestecke des Reiches wird Mülhausen ein starker Pfeiler der deutschen Industrie werden, eine Stadt der sich stets regenden Hände, der rauchenden

Schloten und eines fleißigen Volkes. Als die Stadt der Arbeit im wieder deutschen Elsaß wird sie sich eingliedern in den Wettbewerb der übrigen deutschen Industriestädte und ihr Name wird, da sie ihre besonderen industriellen Aufgaben haben und noch zugewiesen bekommen wird, nicht nur im Großdeutschen Reich einen guten Klang haben. Mülhausen soll ein Begriff werden für deutsche Wert- und Facharbeit und die Menschen, die an seinen Webstühlen und Schraubstöcken arbeiten, werden zu den besten und damit zu den begehrtesten Facharbeitern zählen, über die das hochentwickelte Großdeutschland verfügt. So werden sich die zwei großen Städte im Elsaß, Straßburg und Mülhausen, glücklich ergänzen: Dort der nimmermüde Geist, hier die wertschaffende, stets werkende Faust.

Oberbürgermeister Maass hat in einer Unterredung seine vielseitigen Pläne entwickelt, von denen ein Teil bereits in nächster Zeit, wahrscheinlich noch im Kriege, verwirklicht werden wird. Voraussetzung für jede Planung ist auch für ein Gemeinwesen wie Mülhausen das Wissen um seine Größe, seine Kraft und sein Leistungsvermögen. Die Arbeit hat der Stadt das Gesicht geprägt. Es trägt den Stempel der Arbeit. Industrielle Anlagen liegen weit verstreut in seinem Weichbild. Die Ausbreitung seiner Industrierwerke hat über die eigentliche Stadtgrenze hinweggegriffen, und so kommt es, daß bedeutende Fabriken, mit deren Namen und Ruf Mülhausen aufs engste verknüpft ist, eigentlich außerhalb der Stadt liegen. Daher ist es erforderlich, daß die Stadt zusammenrückt und ihre Kräfte zusammenfaßt.

Die Eingemeindung der heute noch selbständigen Randgemeinden wird daher schon in absehbarer Zeit Wirklichkeit werden. Das bedeutet, daß Mülhausen Großstadt werden wird. Schon allein aus dieser Tatsache ergeben sich für die Zukunft Möglichkeiten, die heute noch gar nicht zu überblicken sind. Inwieweit der Großraum Mülhausen über die jetzige Stadtgrenze hinausreichen wird, kann natürlich heute noch nicht gesagt werden. Sicher ist aber, daß auch diese Frage großzügig und mit dem Weitblick gelöst werden wird, den wir in den letzten Monaten bei allen Maßnahmen des Aufbaues im Elsaß feststellen konnten und der auch notwendig

ist, um große Aufgaben überhaupt meistern zu können.

Wenn diese notwendige Voraussetzung geschaffen sein wird, dann werden Hand in Hand mit dem industriellen Auf- und Ausbau auch wesentliche soziale Fragen leichter gelöst werden können. In erster Linie denkt der Oberbürgermeister hier an die Schaffung von gesunden Wohnsiedlungen für die arbeitenden Volksgenossen. Ein großes Siedlungsprogramm wird eine Grundforderung des nationalsozialistischen Staates auch in Mülhausen verwirklichen, daß nämlich der Arbeiter ein Anrecht auf ein gesundes Wohnen in einer Heimstätte hat, in der Raum genug ist, eine kinderreiche Familie zu gründen.

Eine dringende Arbeit wird auch als eine der ersten in Angriff genommen werden: Die Auflockerung des Stadtkerns. Daß manches unorganisch und daher unschön ist, weiß jeder Mülhauser. Der Oberbürgermeister hat auch hier schon seine Pläne und er wird sie, wie die Bestimmung eines eigenen Stadtbau-pflegers beweist, bestimmt nicht auf dem Papier stehen lassen. Voraussetzung für diese Arbeit ist allerdings auch hier wieder, daß Mülhausen seine Fesseln sprengt, denn nur dann ist ein gesundes Planen möglich.

Sehr erfreulich ist die Tatsache, daß Mülhausen schon heute auf zahlreiche Industriezweige im Altrhein anziehend wirkt. Gewisse neue Industrien werden sich in der Stadt niederlassen. Es liegt auf der Hand, daß über diese erfreulichen Aussichten noch nicht mehr mitgeteilt werden kann.

OFFENBURG. (Stadtbaumeister Wacker gestorben.) Im 67. Lebensjahr starb Stadtbaumeister Karl Wacker. Im Weltkrieg kämpfte er mit Auszeichnung im Westen und in Rumänien. 30 Jahre wirkte er als Stadtbaumeister in Emmendingen.

GENGENBACH. (An Blutvergiftung gestorben.) Nach kurzer Krankheit ist Frau Amalie Frey, Mutter von sieben noch unmündigen Kindern, gestorben. Sie hatte sich vor einigen Tagen eine Schnittverletzung zugezogen. Es stellte sich Blutvergiftung ein, die der Frau das Leben kostete.

LAHR. (Opernabend.) Vor ausverkauftem Hause brachten die Freiburger Städtischen Bühnen unter der musikalischen Leitung von Karl Ueter und der Spielleitung von Sigmund Matuszewski die beiden Opern »Cavalleria rusticana« von Mascagni und »Der Bajazzo« von Leoncavallo zur Aufführung. Beide Werke ernteten wohlverdienten Beifall.

LAHR. (Überreichung des Gausieger-Diploms.) Beim letztjährigen Sommersporttag der Betriebe wurde die Betriebsportgemeinschaft der Firma Skrebba in Lahr als einzige des Kreises Gausieger. In feierlicher Weise wurde ihr im Rahmen eines Betriebsappells durch den Kreisobmann der DAF, Pg. Barth, das Gausieger-Diplom überreicht.

NORDBADEN

MANNHEIM. (Den Verletzungen erlegen.) Vor kurzem ist in Viernheim die 29jährige Knapp auf der Straße gestürzt. Sie zog sich dabei schwere innere Verletzungen zu, an deren Folgen sie nunmehr starb.

HAMMERBRÜCKEN bei Bruchsal. (In der Scheune verunglückt.) Der Landwirt Kraus stürzte so unglücklich in seiner Scheune, daß er mit schweren Verletzungen ins Bruchsaler Krankenhaus verbracht werden mußte.

OBERBADEN

FREIBURG. (An die Universität Greifswald berufen.) Der Dozent Dr. Josef Esser hat den Auftrag erhalten, vom Trimester 1941 ab in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Greifswald das bürgerliche und Handelsrecht in Vorlesungen und Übungen zu vertreten.

GRAFENHAUSEN. (Bauernhaus niedergebrannt.) Im benachbarten Mettenberg brach in den Nachmittagsstunden des Freitags Feuer aus, das in kurzer Zeit das Wohn- und Oekonomiegebäude des Landwirts Reinfried Albrecht in Schutt und Asche legte. Das Vieh konnte in Sicherheit gebracht werden, dagegen wurde das Inventar ein Raub der Flammen.

NACHBARGAUE

FIRMASENS. (Schwerer Sturz von der Treppe.) Der in den neunziger Jahren stehende Heinrich Heumach fiel eine Treppe hinab und zog sich dabei erhebliche Verletzungen zu. An den Folgen des Unfalls ist der Greis gestorben.

STUTTGART. (25 Verletzte bei einer Straßenbahntgleisung.) Am Wochenende entgleiste auf der Hackstraße ein Straßenbahnzug der Linie 27 und stürzte um. Der aus mehreren Wagen bestehende Straßenbahnzug war mit 70 bis 80 Personen besetzt, von denen rund 25 Personen durch den Unfall mehr oder weniger schwer verletzt wurden.



Imperial-Füllhalterfabrik Gerlach & Beazer
Hauptverwaltung: Leipzig C-1.

Der alte Jäger

Erzählung von Bastian Müller

Der Jäger des Fangschiffes »Smölen« hob langsam die Büchse an die Wange, preßte die vor silbernen Stoppeln starrende Backe an den Kolben, kniff ein Auge zu, zielte...

Auf der kleinen Scholle putzte ein Eisbär seine Ohren. Die ewige Sonne des Polarsommers stand am Himmel, warf ihre schillernden Strahlen über das Wasser, den breiten Gürtel der treibenden Schollen und färbte das Packeis blau.

Die beiden Matrosen, die Olsen den Jäger im kleinen Beiboot von der »Smölen«, die jetzt fünfzig Meter achteraus lag, zur Scholle und dem Bären gepullt hatten, diese an die Einsamkeit des Polarmeeres gewöhnten Burschen dösteten über das graugrüne Wasser zum Wild hin und warteten auf den Schuß. Sie kannten kein Jagdfieber. Sie waren Männer, die ihr Leben dem Robbenfang und der Pelztierjagd gewidmet hatten. Ein Schuß auf einen Bären regte sie nicht weiter auf.

Aber er fiel nicht. Olsen hatte den Finger am Abzug und zielte noch immer. Dieser Finger war vor Alter krumm geworden. Sein braunes, faltiges Gesicht war so leblos wie ein Stück Leder; die Ruhe selber, so sah es aus. Aber die beiden Bootsmänner konnten ja das eine Auge nicht sehen, — das eine zielende Auge, in dem sich ein wahnsinniger Kampf spiegelte. Dieses Auge tränte, verweigerte den Dienst. Ein winziges Flimmern vor der blauen Iris wurde ein innerliches Zittern, das den Mann befahl und das Korn vor der Kinnleiste tanzen ließ.

Es war ein verzweifelter Kampf gegen eine dunkle Macht, die die Schärfe des Auges beschattete, ein Wille schlug Purzelbäume vor Wut: Olsen mußte sehen, scharf, unerbittlich scharf und klar, denn es galt, mit einem Blattschuß den Bären zu erledigen. Nein, es galt noch viel mehr. Und da versagte das zielende Auge den Dienst, tränte, weinte... Das Alter hatte gesiegt.

Wäre Olsen allein gewesen, hätte er die Büchse sinken lassen und still und ergeben vor sich hingeschaut. Doch neben ihm saß die Jugend und wartete darauf, Jäger zu werden, wartete darauf, das Alter abzulösen. Sie konnte warten. Irgendwann war es soweit; der Schiffer würde eine Handvoll Patronen in die Hosentaschen stecken und für jeden Mann der Besatzung einmal die Büchse laden. Der beste Schuß machte aus einem Matrosen einen Jäger. Einmal kam die Jugend an die Reihe. Olsen wußte es; der Augenblick war jetzt da... Aber noch merkten die Burschen nichts.

Da sagte Frederik: »Na, Bas, schieß los! Hinten kommt eine Nebelwand.« Die nachlässigen Worte des Burschen trafen. Die Hand des Alten zitterte, aber wenn er die Büchse sinken ließ, war es aus. Für alle Zeit vorbei... In diesem Augenblick war Olsen kein besonnener Mann mehr. Er drückte einfach ab, ohne etwas anderes zu sehen, als den salzig brennenden Schleier vor seinem Auge.

Das wütende Gebrüll des Bären brachte ihn wieder zur Besinnung. »Getroffen!« war Olsens erster Gedanke, — voller Triumph. Aber er verwandelte sich gleich in bittere Enttäuschung. »Aber schlecht getroffen! Wund geschossen!«

Die beiden Burschen murmelten fassungslos vor Erstaunen.

»Glottz nicht so!« schrie Olsen. Noch war er der Jäger, die Burschen hatten zu geborchen. »Schlaf nicht!«

Der Eisbär hatte einen Streifschuß im Nacken. Nachdem er Schmerz und Wut in einem ersten Gebrüll in die Stille des Pols gesandt hatte, glitt er von der Scholle und schwamm davon. Eine rote Spur zog sich über seinen weißen Rücken.

»Hejo pull! Hejo pull!« schrie Olsen.

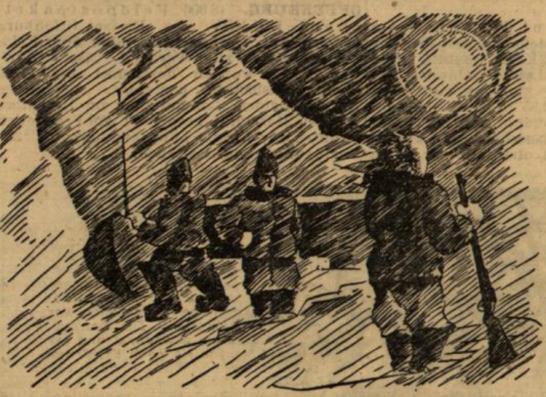
Und ein Gefühl, das er nur beim ersten Bären, den er erschoss — vor dreißig Jahren — verspürt hatte, überkam ihn: Bangen um die Beute, um die Ehre... Die beiden Burschen bissen vor Anstrengung auf die Zähne und ruderten, als gälte es das Leben. Der Alte riß seine Pelzmütze vom Kopf, das weiße Haar war naß vom Schweiß. Der

Bär erkletterte eine neue Scholle, der Alte feuerte; aber er traf nur einen Hinterlauf. Doch das war nicht anders zu erwarten bei dem krängenden Boot und der großen Entfernung, die der Bär auf seiner Flucht hinter sich gebracht hatte. Und die Matrosen sahen es nicht, denn ohne Pause trieb Olsen sie an:

»Hejo pull! Hejo pull!«

Von der »Smölen« hatte man die Leute hinter der Scholle verschwinden sehen. Der Schiffer fluchte, als eine Stunde verging und das Boot noch nicht breitseite kam. Was fiel dem Olsen ein? Sollte er hier wegen eines Felles einen ganzen Tag liegen?

Man sah von der »Smölen« auch die Nebelwand mit einer scharfen Brise vom Nord-Ostland bedrohlich näherkommen. Aber der Schiffer hatte nun drei Schüsse gehört, Ol-



Zeichnung: Mangold

sen mußte wohl noch andere Bären ausfindig gemacht haben.

Nein, Olsen hatte das Boot hinter dem wunden Tier hergehetzt; sie hatten es zu dreien über die Schollen geschoben, denn der Gürtel des Eises wurde dichter, sie konnten sonst dem Tier nicht folgen. Und erst ein dritter Schuß hatte den Bären getroffen, daß er liegen blieb. Noch nicht tot, aber bevor sie ihn erreichten, war der warme Atem seines Blutes verdorrt.

Hatten die Sekunden des ersten Ziels Olsen eine Ewigkeit geschienen, so war die Stunde, die während der Verfolgung verging, ein winziger Augenblick. Olsen zog das lange Messer aus dem Stiefelschaft und machte sich mit halbgeschlossenen Augen daran, den Bären abzuhäuten. Er konnte kaum hinsehen. Drei Schußlöcher hatte das Fell, zwei davon auf dem Rücken! Es war ein wertloses Fell.

sehen. Der Nebel stand wie eine graue Wand zwischen ihnen. Gott segne ihn!

Aber dann tropfte die Zeit, langsam, stetig, ohne Pause. Es gab keine Dunkelheit, kein Tag und Nacht. Es war Polarsommer und die Sonne schien irgendwo über dem Nebel, ewig.

Nach vielen Stunden kam der harte Schall eines Signalschusses von der »Smölen« durch das trübe Grau. Olsen schob eine Patrone in den Lauf und antwortete.

Und wieder die Zeit auf ihrer Wanderung in die Ewigkeit. Die Kleidung war naß vom Nebel, die Glieder steif vom stillen Sitzen im Boot. Der Schlaf drohte. Olsen fühlte ihn kommen, wie die Stille des Winters. Er dachte an nichts mehr.

Dann begann das Murren der Matrosen. Es weckte ihn aus der stumpfen Ergebnislosigkeit. Sie mußten etwas tun!

Die Matrosen sogten ihre ausgepumpte Lungen voll Luft. Sie merkten, wie sie kalt und feucht war, sie sahen die grauen Schwaden des Nebels über ihren Köpfen herabwehen und sie wußten, was das bedeutete. Aber sie schwiegen. Der Jäger war der Bas. Olsen sah den Nebel mit der gleichen stummen Erbitterung niederfallen. Zunächst war es nur ein neuer Aeger. Diese Nebel, die das Wetterloch der Hinlopenstraße gebiert, sind eine alltägliche Sache. Sie können in einer Stunde vorbei sein; es braucht nur eine losgelöste Bank zu sein, die eine Südbrise von der großen Wand über Ostspitzbergen fortgetrieben.

Doch weiß man das, wenn die ersten Schwaden kommen? — Nein. Man kann nicht dahinter sehen. Es bleibt nichts übrig, als zu warten, was kommt.

Die »Smölen« lag fünfzehnhundert Meter vor dem Treibeis und wartete auf das Boot, das zwischen den Schollen verschwunden war, die nun unter dem Nebel unsichtbar wurden. Nach wenigen Minuten troff der graue Brei nieder von den Masten und Wanten des Fangschiffes. Der Schiffer ging in das Logis und ließ sich Kaffee kochen.

Olsen warf den Schinken des Bären ins Boot, rollte das Fell zusammen, wusch das Messer mit etwas Schnee ab und sah zu den grauen Schatten der beiden Burschen hinüber. Die Gesichtspunkte konnte er nicht sehen. Der Nebel stand wie eine graue Wand zwischen ihnen. Gott segne ihn!

Aber dann tropfte die Zeit, langsam, stetig, ohne Pause. Es gab keine Dunkelheit, kein Tag und Nacht. Es war Polarsommer und die Sonne schien irgendwo über dem Nebel, ewig.

Nach vielen Stunden kam der harte Schall eines Signalschusses von der »Smölen« durch das trübe Grau. Olsen schob eine Patrone in den Lauf und antwortete.

Und wieder die Zeit auf ihrer Wanderung in die Ewigkeit. Die Kleidung war naß vom Nebel, die Glieder steif vom stillen Sitzen im Boot. Der Schlaf drohte. Olsen fühlte ihn kommen, wie die Stille des Winters. Er dachte an nichts mehr.

Dann begann das Murren der Matrosen. Es weckte ihn aus der stumpfen Ergebnislosigkeit. Sie mußten etwas tun!

Das Eis half ihnen. Die Scholle, auf der das Boot lag und der Kadaver des Bären, kalbte. Mit singendem Ton sprang sie in Stücke und es war wieder keine Zeit zu ruhigem Nachdenken, es galt, das Boot flott zu machen und in einen freien Wasserarm zu kommen. Olsen, der Mann, der sein Leben in diesem Meer verbracht hatte, merkte zuerst die Strömung, die das Boot auf den sich langsam drehenden Schollen forttrieb. Fort, weg von der »Smölen«. Aber er konnte sich irren. Kein Sonnenflecken war zu sehen, nur Grau. Und die Schollen und das Boot drehten sich ständig im Kreise. In seiner Hosentasche waren noch sechs Patronen. Er steckte eins in den Lauf und schoß in die Luft. Er brauchte sein Auge nicht dazu, nein, er würde es nie mehr brauchen um Kinnle, Korn und das Blatt eines weißen Bären mit scharfen Haken auszupeilen denn die Antwortschüsse von der »Smölen« kamen müde wie ein schwacher Hauch an sein hochendes Ohr. Sie trieben ab. Der Nebel hatte sich nach einer Stunde nicht gehoben, er konnte Tage dauern, viele Tage, eine Woche sogar. Und wann es sein sollte, noch länger. Man konnte nicht hinter diese Dinge sehen. Jetzt galt es Abschied zu nehmen. Ein verfehlter Schuß hatte ihn blind gemacht. Sein altes blindes Auge hatte einen Schuß fehl gehen lassen, und er hatte zwei junge Burschen in den Tod gejagt.

Nach einem Monat ruderte das Beiboot des Robbenfängers »Arendal« in die kleine Bucht der Nelsoninsel. Am Himmel stand die Mitternachtsonne. Brütende Alken und Eidergänse warfen sich mit wütenden Schreien den neuen Eindringlingen entgegen. Am flachen Strand, vor dem umgekippten Boot kauerten drei Gespenstergestalten, abgemagert bis auf die Knochen. Zwei junge Burschen, Matrosen, und ein Alter mit weißem Haar und Augen wie grauer Nebel. Sie erhoben sich langsam. Der Alte stützte sich auf den Kolben einer Flinte.

Als das Boot der »Arendal« die Fremden an Bord genommen hatte und man nach dem Schicksal fragte, erfuhr man, daß die drei der Vertriebenen der »Smölen« waren. Die Geretteten hatten sich, als das Fleisch des Bärenschinkens verzehrt war, von Vogeleiern genährt, die im Polarsommer zu Tausenden auf den Inseln liegen. Mit den letzten fünf Patronen, die der alte Olsen, der Jäger und Bas, in seiner Tasche aufbewahrt hatte während der Irrfahrt durch den Nebel und dem endlosen Warten auf ein Fangschiff, hatte er die »Arendal« signalisiert.

Jetzt kamen sie an Bord, witterten den Duft von Kaffee, Tabak und heißen Kartoffeln. Da gab der alte Olsen den beiden Burschen die Flinte. »Geht später zum Kapitän und laßt euch zwei Patronen geben und schießt. Der Beste von Euch ist der Jäger der »Smölen«. Ich — ich bin zu alt. Ich gehöre nicht mehr zu euch.«

Deutsche Luftschiffer dem Tod ausgeliefert

Das Verbrechen des »King Stephens« vor 25 Jahren

Im Februar 1916 feierten englische Zeitungen Kapitän und Besatzung des kleinen britischen Fischdampfers »King Stephens« als tapfere Helden und rühmten die »Ruhmestats«, die sie »im Kampf gegen deutsche Barbaren« verrichtet hätten. Auch Winston Churchill sprach sich begeistert über dieses Bravourstück aus und spendete dem Kapitän des »King Stephens« das Lob der Admiralität. Worin bestand die Heldentat dieses britischen Kapitäns? Hatte er erfolgreich einen Angriff deutscher Streitkräfte abgewehrt? War er deutschen Kriegsschiffen entkommen?

Nichts von alledem. Der »King Stephens« hatte etwas vollbracht, was nur in britischen Augen als Heldentat bewundert, von allen anderen Nationen aber mit tief-

stem Abscheu als ein Schulbeispiel für die grausame Unmenschlichkeit britischer Kriegsführung betrachtet wurde.

Am 1. Februar 1916 hatten acht deutsche Zeppeline Mittelengland überflogen und wichtige Industriezentren mit Bomben belegt. Auf der Heimfahrt geriet der Zeppelin L 19 in schweres feindliches Abwehrfeuer. Von zahlreichen Schrapnellen und MG-Geschossen getroffen, verlangsamte das Schiff seine Fahrt, das Höhensteuer setzte aus, die Spitze des Luftschiffes neigte sich. Ueber der Nordsee kam schwerer Sturm auf, das Schiff gehorchte dem Steuer nicht mehr, mählich entwich das Gas aus zerstörten Zellen, schwankend trieb L 19 vor dem Winde. Auf der Höhe von Grimsby entschloß sich Kapitän Loewe notgedrungen, auf dem Wasser niederzugehen. Die Mannschaft, fünfzehn Männer, kletterte auf die Plattform des Luftkreuzers, der ruhig auf dem Meere aufsetzte und nun auf den Wellen trieb.

Die Nacht verstrich, langsam sank L 19 tiefer, Wasser drang durch die Einschußlöcher in die Zellen, das Schiff wurde schwerer. Aber die Männer blieben gefaßt und zuversichtlich. Man befand sich in einer Gegend, die auch während des Krieges von vielen Schiffen befahren wurde. Nur so lange durchhalten, bis ein Schiff uns sichtet und rettet, dachten sie. Es war bitterkalt, an Schlaf war nicht zu denken. Der Kapitän teilte die geringen Lebensmittelvorräte ein, für einen Tag würden sie notfalls reichen.

Im Morgengrauen wurde eine Rauchfahne gesichtet, die rasch größer wurde. Ein Dampfer hielt gerade auf das Luftschiffswrack zu. Die Männer von L 19 jubelten, schwenkten Hemden und Tücher — der Dampfer kam rasch näher. Nun konnte man auch die Flagge erkennen, es war die britische. »King Stephens« stand am Heck. Offenbar ein Fischdampfer. Sekundenlang kam ein leiser Zweifel in Kapitän Loewe auf — würde der Brite sie überhaupt retten? Aber er wies diesen Zweifel rasch zurück, jeder anständige Seemann kennt und achtet dies selbstverständliche Gesetz der Meere: Die Besatzung eines Wracks, gleichgültig, ob Freund oder Feind, muß in allen Fällen gerettet werden.

Schon war der »King Stephens« auf Ruftweite herangekommen. Der Kapitän stand auf der Brücke, sah deutlich die winkenden Tücher der Deutschen und vernahm ihre Zurufe. Ein höhnisches Grinsen verzerrte

sein Gesicht, er hielt das Megaphon vor den Mund und brüllte hinüber: »Geht zur Hölle! Deutsche Zeppelinleute retten wir nicht! Im nächsten Augenblick drehte der Dampfer ab und verschwand in rascher Fahrt hinter einer Nebelbank.

»Als wir wegführten,« so heißt es im Bericht des Kapitäns des »King Stephens«, riefen die Deutschen, die auf dem Rücken des Zeppelins standen: »Gott strafe England!« und ballten die Fäuste gegen uns...«

Was dann wurde, erfuhr das deutsche Volk aus erschütternden Briefen des Kapitäns Loewe und seiner Kameraden. Briefen, die sie zwei Flaschenposten anvertrauten, und die darin im Juli 1916 aufgefunden wurden. »An den Führer der Luftschiffe, Kapitän Straßer!« meldet der Kapitän. »Mit 15 Mann auf der Plattform des etwa 3 Grad Ost schwimmenden Körpers des L 19 versuche ich eine letzte Berichterstattung...« und die Meldung, in der die Welt von der beispiellosen Unmenschlichkeit des britischen Kapitäns erfährt, schließt mit den Worten: »Am 2. Februar 1916, nachmittags ein Uhr — ist wohl unsere letzte Stunde...«

»Wir leben alle noch,« heißt es in einem anderen Briefe, den einer der Luftschiffer an seine Eltern richtete, »haben aber nichts zu essen. Ein englischer Fischdampfer, der »King Stephens«, wollte uns nicht retten. Der Mut sinkt, der Sturm nimmt zu... Euer an Euch noch im Himmel denkender Hans.«

Eine Welle des Entsetzens und der Empörung ging durch die ganze zivilisierte Welt, als das Verbrechen des »King Stephens« bekannt wurde. In England dachte man gar nicht daran, es abzuleugnen — im Gegenteil, die Admiralität bezeichnete diese Untat, die das Ehrenschild der britischen Marine für alle Zeiten befleckte, als eine Heldentat. Und die »Daily Mail« sammelte sogar Geldspenden für den Kapitän, weil er, als er die Mannschaft von L 19 in Seenot fand, so tapfer seine menschlichen Gefühle zu unterdrücken gewußt und die Welt von fünfzehn Mördern befreit habe...«

Einige Wochen später wurde der »King Stephens«, als bewaffnetes britisches Vorkostenboot vor Englands Küsten eingesetzt, von einem deutschen Zerstörer versenkt.

O. G. Foenster.

Stephan und der „Telefonbazillus“

Sechzig Jahre deutscher Fernsprechverkehr

Der große Vorkämpfer des Telefonverkehrs war der Generalpostmeister Heinrich von Stephan, der bereits am 26. Oktober 1877 zwischen dem Berliner Generalpostamt in der Leipziger Straße und dem damaligen Generaltelegraphenamt in der Französischen Straße die ersten Sprechversuche unternahm. Am 9. November desselben Jahres erstattete er dem Reichskanzler, Fürst Bismarck, einen Bericht über die dabei erzielten Erfolge. Bald darauf führte Stephan, der regelrecht vom »Telefonbazillus« befallen war, dem alten Kaiser in seinem Arbeitszimmer mit dem historischen Eckfenster Unter den Linden die neue Erfindung vor. Der Herrscher lauschte dort selbst am Apparat und hielt mit seiner Anerkennung nicht zurück, als aus der Hörmuschel klar und deutlich Musik erklang, die ein Postbeamter am anderen Ende der Leitung spielte.

Am 14. Juni 1880 erließ dann der fortschrittliche Generalpostmeister einen Aufruf an die Berliner zur Beteiligung an einer Stadtfernsprecheinrichtung. Es waren ganze — acht Geschäftsleute, die daran Interesse zeigten. Nicht einmal die Feuerwehr, die Krankenhäuser und Rettungsstellen hielten es zunächst für notwendig, sich dieses heute lebensnotwendigen Verständigungsmittels zu bedienen. Trotzdem wagte es Stephan, auf dem Grundstück Französische Straße 33 c in Berlin, auf dem sich heute das Berliner Hauptfernprekamt befindet, im Januar 1881, also vor nunmehr sechzig Jahren, das

erste öffentliche Fernsprekamt in Deutschland seiner Bestimmung zu übergeben. Sein Unternehmungsgest und Wagemut sollten nicht unbelohnt bleiben.

Nur zweieinhalb Monate waren vergangen, als bereits das erste Berliner Telefonbuch herausgegeben werden konnte. Es wies rund fünfzig Fernsprechteilnehmer auf. Damit hatte sich die neue Erfindung endgültig durchgesetzt. Von diesem Zeitpunkt an hat das Netz des Berliner Fernsprechverkehrs an Bedeutung und Umfang sehr schnell zugenommen. Heute ist die Reichshauptstadt das Herz des deutschen und internationalen Telefonverkehrs. Schon im Jahre 1935 hat die Zahl der in Deutschland vorhandenen Fernsprechanchlüsse die Dreimillionengrenze überschritten. Bis zum Ausbruch des Krieges wurden etwa 6,5 Millionen Telefongespräche im ganzen Reich geführt.

Bereits 1926 wurden die ersten Versuche im internationalen, überseeischen Fernsprechverkehr unternommen. Man hatte damals entdeckt, daß sich die Kurzwellen, die bis dahin nur zu Morsezwecken benutzt wurden, auch zur Führung von Ferngesprächen über Erdteile und Weltmeere hinweg verwenden lassen. Am 10. Dezember 1928 wurde dann der Fernsprechverkehr Deutschland—Argentinien offiziell eröffnet. Heute ist es möglich, jederzeit von Berlin aus mit den entferntesten Großstädten wie Buenos Aires, Tokio und New York zu sprechen.

Wußten Sie das schon?

Ein Teelöffel voll Gartenerde kann mehr mikroskopische Lebewesen enthalten, als Menschen auf der ganzen Erde leben.

VOLKSWIRTSCHAFT

Tabakbau 1940 und 1941

Kaum ist die Tabakernte 1940 verkauft, und schon beginnt der Tabakpflanzer mit den Vorbereitungen für 1941. Rückblickend läßt sich feststellen, daß trotz des Ausfalls von Anbau-

auch bei der Ernte, ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften bemerkbar machte, muß die Leistung der deutschen Tabakbauern 1940 um so höher eingeschätzt werden. Die Arbeit aber hat sich gelohnt. Nach sachverständigem Urteil gehört »der Jahrgang 1940 zu einem der besten

Jahrgänge der letzten Jahrzehnte. Die Ernte in Virginiatabak war besonders gut, so daß auf Wunsch der Rauchtobakindustrie im Südwesten eine erhebliche Ausdehnung des Virginia-Anbaus vorgenommen wird. Die Vorbereitungen für die Bestellung 1941 sind schon im Gange.

Stabile Bankaktienkurse

Ein Spiegelbild der Entwicklung der Banken seit 1933

Die vor einiger Zeit erfolgte Kapitalerhöhung einer Großbank hat die Bankaktien mehr noch als bisher in den Vordergrund des Börseninteresses geführt. In diesem Interesse für Bankaktien, hat im wesentlichen das Vertrauen des Publikums in die umsichtige und vorsichtige Geschäftsführung der Bankleitungen Ausdruck gefunden. In den ersten Jahren nach der 1933 einsetzenden Wirtschaftsebebung stand die Arbeit der Bankinstiute noch im Zeichen des Ausbuchs von Krisenresten. Die allgemeine Belebung der Produktion und Beschäftigung fand in einem Entschuldungsprozess Ausdruck, der zwar einerseits zu einer gewissen Schrumpfung des Debitoren-Kontos führte (da die Rückzahlungen die Neuausleihungen überstiegen),

Die Umstellung des Außenhandels auf Verrechnungsabkommen eröffnet den Banken ein neues, wenn auch schwieriges, so doch wirtschaftswichtiges Arbeitsfeld. Die Stärkung der inneren Reserven, die durch die allgemeine Stabilität, die Qualitätsbesserung der Debitoren und die auf allen Gebieten erfolgende Wertsteigerung begünstigt wird, führte dazu, daß die Banken in diesem Abschnitt an Schlagkraft gewannen.

Steigerung der Einlagen

Die dritte, mit Kriegsausbruch einsetzende Periode, unterbricht diesen Prozess der Bilanzbesserung nicht, sie leitet ihn nur auf neue Bahnen um. Ein gewisser Stop tritt insofern in der Debitorenentwicklung ein, als das erste Kriegsjahr aus mannigfachen Gründen zugleich ein Jahr der Entschuldung ist. Kennzeichnend für die ersten Monate des Krieges ist die bis heute anhaltende Bilanzverlängerung der Banken durch Steigerung der Einlagen, sowohl der Depositen als auch vor allem der Spargelder. Die Zunahme der anvertrauten Mittel macht es den Banken möglich, sich durch Erwerb von Geldmarktmitteln maßgeblich an der Kriegsfinanzierung zu beteiligen. Vor allem aber gilt die Arbeit der Bankleitungen den Vorbereitungen auf die gewaltigen Aufgaben, die nach dem deutschen Siege gerade dem Kreditgewerbe erwachsen werden: der Uebergang zur Großraumwirtschaft wird die Nachfrage nach Krediten gerade im zwischenstaatlichen Handel steigern, aber auch die engere Binnenmarktwirtschaft wird im Zuge der Wiederauffüllung der Lager und der Ueberholung der Werkanlagen Kreditbedarf aufweisen. Die Banken sind für diese Möglichkeiten gewappnet und gerüstet, sie wissen, daß gerade sie nach Friedensschluß besonders arbeitsreiche Jahre zu verzeichnen haben werden.

Wenn die Kurse der Bankaktien im Zeichen einer vertrauensvollen Stabilität stehen, so spiegeln die damit nur die Geschichte der Banken seit 1933 wider.

250 000 fahren in Urlaub

Im Auftrage des Reichsleiters der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, ist mit dem Präsidenten der Reichswirtschaftskammer, Pletzsch, ein Abkommen getroffen worden, nach dem durch gemeinschaftliche Massnahmen der gewerblichen Wirtschaft und der DAF für die unter erschwerten Arbeitsbedingungen in der gewerblichen Wirtschaft tätigen schaffenden deutschen Menschen eine Erholungsurlaubsfürsorge durchgeführt werden soll. Auf Grund des Abkommens hat die Reichswirtschaftskammer diejenigen Betriebe der gewerblichen Wirtschaft, die im Rahmen der Sondererholungsbedürftige Gefolgschaftsmitglieder in Erholung schicken, aufgefordert, den erforderlichen Unkostenbeitrag aus Mitteln des Betriebes zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise sollen im Jahre 1941 etwa eine Viertel-million schaffende deutsche Menschen je einen zwei- bis dreiwöchigen Erholungsurlaub verbringen können. Der zu gewöhnliche Erholungsurlaub soll auf den tariflichen Urlaubsanspruch des Gefolgschaftsmitgliedes angerechnet werden.

Noteneinfuhr nach Frankreich

Für den Reiseverkehr sind in Frankreich verschärfte Bestimmungen über die Mitnahme französischer Banknoten bei der Einreise erlassen worden. Bisher konnte im Reiseverkehr jeder Reisende nach Frankreich einen Betrag von 5000 Fr. in französischen Noten mit sich führen. Dieser bei der Einreise zugelassene Betrag ist nunmehr auf 1000 Fr. herabgesetzt worden. Was die Einfuhr von ausländischen Banknoten im Reiseverkehr anlangt, so bleibt es bei der bisherigen Regelung, die jedem Reisenden das Mitführen fremder Banknoten im Gegenwert von 10 000 Fr. gestattet. Im übrigen besteht schon seit längerer Zeit ein Ein- und Ausfuhrverbot für französische Noten, lediglich für den Reiseverkehr gelten die vorgenannten Ausnahmerebestimmungen.

Die Hamburger Textilmustermesse

Die 40. Hamburger Textilmustermesse wird am 16. und 17. Februar 1941 in den Ausstellungshallen am Dammtor stattfinden. In weit stärkerer Masse noch als ihre Vorgängerinnen während des Krieges erweist sie sich als lebensnotwendig für die Aufrechterhaltung der vielerlei alten und neuen Bindungen zwischen Hersteller, Herstellergruppen und dem Einzelhändler. Sie bahnt auch dem kleinen, entlegenen Einzelhändler in der Provinz den Weg zum Erzeuger. So zeigt auch das Bild der Anmeldungen zur diesjährigen Frühjahrmesse eine steil ansteigende Kurve, die zu einer Erweiterung und belegten Räumlichkeiten und wahrscheinlich auch zu einer noch stärkeren Beschickung der einzelnen Stände führen wird.

Börsenkennziffern

Die vom Statistischen Reichsamt errechneten Börsenkennziffern stellen sich in der Woche vom 8. bis 11. 1. 1941 für die Aktienkurse auf 143,24 gegen 141,32 in der Vorwoche, für die 44%igen Wertpapiere auf 102,04 gegen 101,93, für die 44%igen Industrie-Obligationen auf 103,03 gegen 102,75, für die 5%igen Industrie-Obligationen auf 103,52 gegen 103,29 und für die 4%ige Gemeindeforschuldungsanleihe auf 101,04 gegen 100,56.

Bei der Maschinenbau A.G., vorm. Ehrhardt u. Sehmer in Saarbrücken sind die Vorstandsmitglieder Dalmer und Ochel ausgeschieden. — Bei der Saar-Ton-Industrie GmbH Kleinblittersdorf wurden Karl Philippi und Julius Zentz in Kleinblittersdorf durch Beschluß des Oberrichtergerichts Zweibrücken zu Verwaltern bestellt.

1936 — Beginn des zweiten Entwicklungsabschnitts

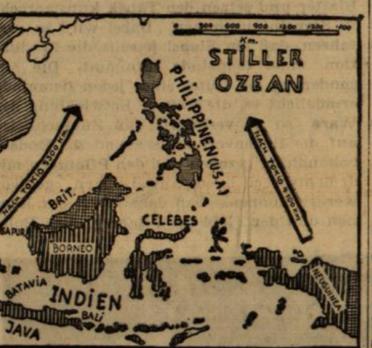
Der zweite Abschnitt der Bankentwicklung seit 1933 setzt etwa im Jahre 1936 ein. In dem ersten hatten die Banken bei manchen abschließenden Sanierungen noch Opfer und Verzichte auf sich nehmen müssen von nun an kann sich gerade das Bank- und Kreditgeschäft eines der wichtigsten, für die nationalsozialistische Wirtschaft typischen Tatbestandes erfreuen: der allgemeinen Zahlungssicherheit, Vollbeschäftigung und ständige Flüssigkeit garantieren das Innehalten aller vereinbarten Zahltermine — die Banken brauchen demnach weniger Verluste als früher abzubuchen. Auch die völlige Trennung von Kredit und Börsengeschäft hat dazu geführt, daß die Bankentwicklung völlig unabhängig von der Entwicklung der Wertpapierkurse verläuft.

Die 1936 einsetzende zweite Periode der Bankentwicklung steht aber nicht nur im Zeichen größerer Stabilität, sondern es beginnt sich zugleich die Nachfrage nach Kredit zu beleben.

Eine wichtige japanische Rohstoffbasis

Wirtschaftliches Abkommen zwischen Japan und Niederländisch-Indien

Als die amerikanische Regierung, vorgebildet aus wirtschaftlichen Gründen, in Wahrheit aber aus Misstrauen über den wachsenden politischen Einfluss Japans in Ostasien, die Ausfuhr verschiedener für Japan lebenswichtiger Rohstoffe untersagte, nahm die japanische Regierung in Batavia Verhandlungen mit Niederländisch-Indien auf. Es galt in diesen Gebieten nach Möglichkeit einen Ausgleich für die ausfallenden amerikanischen Lieferungen zu gewinnen und den Bedarf der japanischen Industrie und Wirtschaft an Rohstoffen sicherzustellen. Diese Verhandlungen haben im Oktober 1940 zu einem vollen Erfolg geführt. Es ist der japanischen Staatsführung damit gelungen, den beabsichtigten amerikanischen Schlag gegen die Wirtschaft Japans wirksam zu parieren.



Sumatra, Java und Borneo sind hier in erster Linie von Bedeutung. Sumatra, die größte der Inselgruppe, besitzt bei tropisch heissem Klima noch fünfzehn tätige Vulkane. An Bodenschätzen hat Sumatra Steinkohle, Erdöl, Gold, Zinn und Blei aufzuweisen. Die Wälder liefern Edelholzer, Vanille, Pfeffer, Kampher und Gummi. Java, das am dichtesten besiedelt ist, liefert gleichfalls Erdöl; dazu Kautschuk und das wegen seiner Härte besonders begehrte Teakholz. Zudem werden neun Zehntel der Weltproduktion an Chinarinde hier erzeugt. Die an der nordöstlichen Küste gelegene Hauptstadt Batavia ist zum Teil in altholländischem Stil erbaut und Sitz des holländischen Generalgouverneurs. Batavia ist auch der Hauptausfuhrhafen, Borneo, von dem sich ein nordöstlicher Streifen in englischem Besitz befindet, ist wirtschaftlich wichtig durch den Anbau von Reis, Zuckerrohr und Kaffee, sowie im Südosten und Westen durch die Kultur des Kautschukbaumes.

Berliner Börse

Vom 20. Januar — Weiter schwach

Die Abwärtsbewegung der Kurse an den Aktienmärkten setzte zu Beginn der neuen Woche fort. Auf fast allen Marktgebieten kam es zu größeren Kurseinbußen, da bei geringer Aufnahmensigung das Angebot lediglich zu niedrigeren Kursen Unterkunft fand. Die Umsätze waren im großen und ganzen aber unbedeutend.

Gegen Ende des Verkehrs wurde die Haltung ausgesprochen fest. Nachbörslich war es ruhig.

Am Geldmarkt war der Satz für Blanko-Tagesgeld um 1/4 auf 1 1/4-1 1/2% herabgesetzt worden. Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung traten keine Veränderungen ein.

Table with columns for 'Festverzinsliche Werte', 'Banken und Verkehrswesen', and 'Industriewerte'. It lists various stocks and their prices on 18 Jan and 20 Jan.

Frankfurter Börse

Vom 20. Januar — Aktien schwächer

Table with columns for 'Industrieaktien' and 'Bankaktien'. It lists various stocks and their prices on 18 Jan and 20 Jan.

Züricher Devisenbericht

Vom 20. Januar

Im internationalen Devisenverkehr wurde das englische Pfund in Zürich mit 16,12 1/2 bewertet. Am gleichen Platze stellte sich der französische Franc auf 8,40 unverändert. Auch bei den übrigen Valuten waren keine Veränderungen zu verzeichnen.

Aktienbrauerei AG. Ludwigshafen a. Rh. — Der HV am 1. Februar wird die Verteilung von wieder 6% Dividende vorgeschlagen.

OSRAM-D advertisement featuring a light bulb illustration and the slogan 'OSRAM-D gibt billiges Licht'.

Bezugsquellen weist nach: OSRAM Verkaufslager, MANNHEIM 1, 07, 13

Hochbetrieb im Hagenauer Tabakmagazin

1 000 000 kg Tabak werden eingelagert — Zur Zeit wird das Obergut abgeliefert

In Hagenau, im Jan. Im Hagenauer Tabaklager herrschte in den letzten Wochen Hochbetrieb. Täglich rollten hochbeladene Fuhrn an und brachten die Tabakbündel, die in den einzelnen Gemeinden

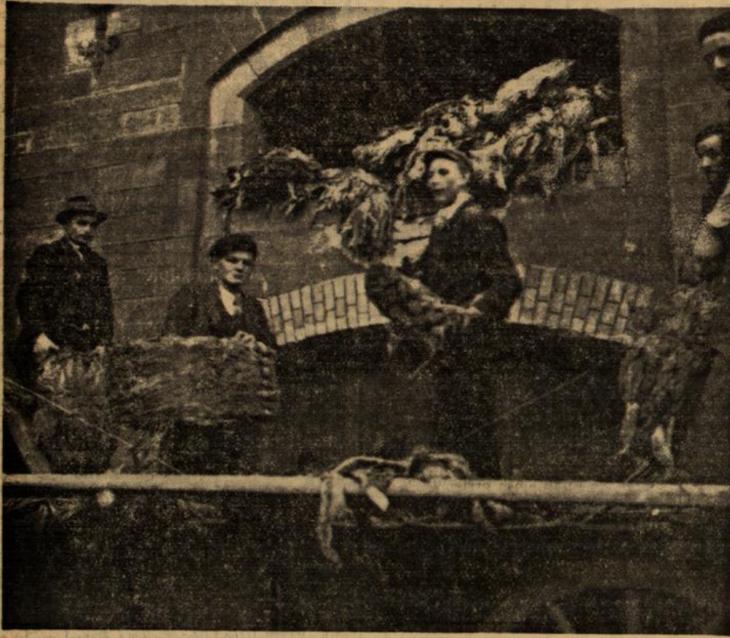
Sowie die Tabakbündel ins Lager gelangen, werden sie von Arbeiterinnen auf kleine Wagen verladen und an die Stelle verbracht, wo der Gärstapel aufgesetzt werden soll. Mit geübter Hand nehmen die Ar-

beiterinnen die Bündel auseinander, schüt- teln die Puppen tüchtig auf, glätten die Blätter und setzen den Tabak kunstgerecht in Stapeln zusammen. Dabei wird so ver- fahren, daß ein Stapel jeweils die Produ- tion einer Gemeinde aufnimmt. Die Ab- sonderung des Gutes einer jeden Gemeinde ermöglicht es, die weitere Entwicklung der Ware so zu verfolgen, daß Rückschlüsse auf die Bodenverhältnisse und die Boden- behandlung gezogen und den Pflanzern mit dementsprechenden Anweisungen gedient werden können. Daß dabei auch das Könn- en und der Fleiß der Pflanzler eine Rolle

spielen, liegt auf der Hand. Jeder Stapel ist mit einem Merkblatt versehen. In einem Holzrohr ist ein Thermometer eingeführt, an dem jeweils die Gärtemperatur abgelesen werden kann. Der Temperaturanstieg ist schon nach wenigen Tagen bemerkbar. Nach ein- halb bis zwei Wochen zeigt das Thermo- meter bereits 60 Grad. Der Gärmeister beobachtet den Gärungsprozess eines jeden Stapels auf das sorgfältigste und führt genau Buch über die Entwicklung der Tem- peratur. Mit der Erfahrung des Fach- mannes weiß er den Augenblick zu bestim- men, in dem eine Umschichtung des Stapels erfolgen muß. Sobald der Tabak im Stapel »lieblich« duftet, muß er umgesetzt werden. Die Umschichtung wird so vorgenommen, daß die Blätter, die im Innern des Haufens durch die Gärung eine dunkle Farbe erhal- ten haben, an die Außenseiten kommen, während die heller gebliebenen Blätter, die bisher an den Außenseiten gesessen hatten, in die Mitte des Stapels verlagert werden. Nun beginnt die Gärung von neuem. Je nach der Güte der Ware muß jeder Stapel drei bis viermal umgesetzt werden, bevor der erste Gärungsprozess zu Ende ist. Es erfolgt nun eine Umschichtung in schmale Reihen, damit die Ware sich ab- kühlt und abdunstet. Je nach Bedarf erfolgt später eine Nachgärung. Ein glücklicher Zufall will es, daß sich gerade vier Herren der Fachschaft Tabak



Die Pflanzler erzielen eine schöne Einnahme für ihren Tabak



Der Tabak wird ins Magazin verbracht

aufgekauft worden sind. Zwei badische Großfirmen traten im Unterlande als Auf- käufer auf und lagerten ihre Ware in Ha- genau ein. Die Tabakpflanzler der Kreise Hagenau, Weidenburg, Zabern und eines Teiles des Kreises Straßburg- Land lieferten ihren Tabak in Hagenau ab. Man sah es den Pflanzern, die ihre Sand- blätter einführen, wohl an, daß sie ein gutes Geschäft gemacht haben. Bei dem Durch- schnittspreis von 75 RM. pro 50 kg. erziel- ten sie das dreifache von dem, was sie in früheren Jahren für ihre Ware eingenom- men haben.

beiterinnen die Bündel auseinander, schüt- teln die Puppen tüchtig auf, glätten die Blätter und setzen den Tabak kunstgerecht in Stapeln zusammen. Dabei wird so ver- fahren, daß ein Stapel jeweils die Produ- tion einer Gemeinde aufnimmt. Die Ab- sonderung des Gutes einer jeden Gemeinde ermöglicht es, die weitere Entwicklung der Ware so zu verfolgen, daß Rückschlüsse auf die Bodenverhältnisse und die Boden- behandlung gezogen und den Pflanzern mit dementsprechenden Anweisungen gedient werden können. Daß dabei auch das Könn- en und der Fleiß der Pflanzler eine Rolle



Die Arbeiterinnen setzen die Gärstapel kunstgerecht auf.



Vertreter der Fachschaft Tabak begutachten die Ware

(Aufnahmen: Wunderlich)



Das Wollwuschmittel

für Haus- und gewerbliche
Wollwäscher ist besonders
billig! Versuchen Sie es bei
den nächsten Wollwäscher!

IMI

Über Nacht einweichen in heißer W-Lösung. (1 Paket auf 3 Eimer Wasser). Für Bäcker- und Metzgerwäsche mit eiweißhaltigen Flecken Einweichlösung nur lauwarm nehmen! Kochen in kalt zubereiteter, neuer W-Lösung.

Hergestellt in den Persil-Werken
Preis 20 R.-Pfg.

Die
Fi
Ran
ein
Sp
Hon
in H
aber
reich
19 J
Met
der
prä
Urth
den
Hoch
Leite
vorg
tikm
Bede
eing

An
Vere
klub
im S
Es
dang
durch
Einfr
gebo
inten
nahm
durch
ist, v
aufn
sage
Höffe
Trad
Ause
Kreie
Febr
aus

Da
Febr
aus.
steht
gehen
SV.
höre
nisch
den
Halle
land,
koff,
geme
stree
Char
sicht
KTV
bewe
leiste

Str
für
von
17 U
statt.
At
Kreis
tiven
dem
stellu
wolle
Spe
finde
mann
Trat
schei

Die
heim,
neu v
meiste
Dun

in MO
W
per l
m
Braun
in

LA
mit Ein
Kurz
Geschäft
im Zen
Neudorf
str. 90,
oder
vermiet
Tel. 208

Gut m
zu verm
Rosenwe

HÖB. M
2 Zim-
K. Bad
sof. z. v.
1247 R.

möblierte
u. Küche
vermiet.
gasse 9,
(Arsenal)
S e h e
möbl.
esp. Eing
Vogesen

STATT BESONDERER ANZEIGE

Freunden und Bekannten hiermit die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Gatten, unsern lieben Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel, Vetter und Verwandten, Herrn

Emil Kühn

Handelsvertreter

plötzlich und unerwartet, in seinem 62. Lebensjahre, zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Straßburg, den 18. Januar 1941.
Tränkergasse 9.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet in aller Stille statt. (12440)

STATT BESONDERER ANZEIGE

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unsere liebe und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Verwandte

Frau Witwe Alexander Knapp

geb. Rosa AMMER

plötzlich und unerwartet an einem Herzschlag gestorben ist.

Straßburg-Neudorf, den 20. Januar 1941.
Eugenienstraße 15.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet in aller Stille statt. (12426)

STATT BESONDERER ANZEIGE

Freunden und Bekannten hiermit die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Verwandte

Frau Maria Odilia Schmitt

geb. Zimmermann

nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, in ihrem 67. Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Straßburg, den 20. Januar 1941.
Molsheimerstraße 22.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familien Schmitt, Pirimmer, Leinen, Gehin, Zimmermann.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 22. Januar 1941, vormittags 10^{1/2} Uhr, von der kathol. Kirche Sankt Johann aus, statt. Nach der kirchlichen Feier findet die Beisetzung im engsten Familienkreise auf dem Friedhofe St. Helenen statt.

STATT BESONDERER ANZEIGE

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Gatten, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Verwandten, Herrn

Julius Rietsch

am 19. Januar 1941, unerwartet in seinem 61. Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Straßburg, den 19. Januar 1941.
Bischof Werner Straße 1.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet in aller Stille statt. Ein Seelenamt für den Verstorbenen findet am Donnerstag, den 23. Januar, vormittags 8,30 Uhr, in der Pfarrkirche Jung St. Peter, statt.

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, sowie für die Kranz- und Blumenspenden anlässlich der Beerdigung unserer lieben Verstorbenen

Fräulein Charlotte Wencker

sprechen wir hiermit allen Freunden und Bekannten unseren aufrichtigsten Dank aus. Besonderen Dank den Kollegen und Kolleginnen des Fernamts und mehrerer Postämter.

Straßburg-Neudorf, den 20. Januar 1941.
Martinaweg 7.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

STATT BESONDERER ANZEIGE

Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Verwandte

Frau Witwe Johann Schütz

geb. Magdalena Schneider

am 20. Januar 1941, im 83. Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Schiltigheim, den 21. Januar 1941.
Mittelgasse 7a.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 22. Januar 1941, vormittags um 10 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Statt besonderer Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Onkel und Verwandten, Herrn

August Federlin

nach kurzer Krankheit, im 81. Lebensjahre, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Straßburg, den 19. Januar 1941.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 22. Januar, im engsten Familienkreise statt.

STATT BESONDERER ANZEIGE

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Gatten, Bruder, Schwager, Onkel und Verwandten, Herrn

Karl Textor

Buchhalter

plötzlich und unerwartet in seinem 55. Lebensjahre, zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Schiltigheim, den 20. Januar 1941.
Heinenstraße 7.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 23. Januar 1941, vormittags 10,15 Uhr, vom Bürgerhospital aus, nach der Sankt Ludwigskirche statt.

Ein Seelenamt für den Verstorbenen findet am Mittwoch, den 22. Januar 1941, um 9 Uhr vormittags, in der katholischen Kirche von Schiltigheim statt. (12441)

STATT BESONDERER ANZEIGE

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Verwandter, Herr

Wilhelm Rhein

Bäcker

am 19. Januar 1941, nach kurzem Leiden, im Alter von 68 Jahren, sanft entschlafen ist.

Schiltigheim, den 21. Januar 1941.
Hauptgasse 17.

Die trauernde Familie.

Die Einäscherung findet am Mittwoch, den 22. Januar 1941, um 14 Uhr, im Krematorium in Straßburg-Ruprechtsau, statt. Versammlung in der kleinen Halle. (12448)

Statt besonderer Anzeige

Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß mein innigstgeliebter Gatte Herr

Georg Keiser

Diplomierter Drogist

nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 51 Jahren, sanft entschlafen ist.

Hagenau, den 20. Januar 1941.

Die Trauerfamilie.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 21. Januar 1941, im engsten Familienkreise statt.

STATT BESONDERER ANZEIGE

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Verwandte,

Frau Sofie Steinmetz

geb. Landgraf

am 19. Januar 1941, unerwartet, im Alter von 54 Jahren, zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Straßburg-Schiltigheim, den 20. Januar 1941.
Mundolsheimer Straße 7.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet in aller Stille statt.

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Begräbnisses unseres lieben Verstorbenen, Herrn

Ludwig Grass

sowie die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, sprechen wir allen unseren tiefempfindenden Dank aus.

Besonders danken wir Herrn Pfarrer Berger für seine trostreichen Worte, sowie der Gemeinde Donnenheim und dem Aufsichtsrat der Spar- und Darlehenskasse für ihr ehrendes Andenken.

Donnenheim, den 20. Januar 1941.

Die trauernden Hinterbliebenen.

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Begräbnisses unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, Herrn

Josef Hanns

Kaufmann

sowie für die schönen Kranzspenden, sprechen wir auf diesem Wege, allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank aus.

Straßburg, den 21. Januar 1941.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, sowie für die schönen Kranzspenden und rege Beteiligung anlässlich der Beerdigung unseres lieben Verstorbenen, Herrn

Christian Dahl

pensionierter Zugführer

sprechen wir hiermit allen Freunden und Bekannten, sowie Herrn Pfarrer Sigwald für seine trostreichen Worte unseren innigsten Dank aus.

Besonderen Dank der Stadtverwaltung Straßburg, sowie der Ortsgruppe der NSDAP, und AS. Königshofen und der bereitwilligen Hilfe unserer Nachbarschaft.

Straßburg-Königshofen, den 20. Januar 1941.
12429

Die trauernden Hinterbliebenen.

ANORDNUNG Nr. 1-41

des Stillhaltekommissars für das Organisationswesen im Elsaß

Betrifft: Zahlung des Miet- und Pachtzinses für Liegenschaften.

1. In Frage kommende Liegenschaften:

- a) Auf Grund des § 1 der Verordnung über die Auflösung, Ueberleitung und Eingliederung der Organisationen vom 31. 10. 40 des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß unterliegen meiner treuhänderischen Verwaltung Liegenschaften, die
- a) Vereinen,
- b) Verbänden,
- c) Organisationen mit und ohne Rechtspersönlichkeit,
- d) Stiftungen und Fonds mit Ausnahme der unter Verwaltung der Gemeinden stehenden Stiftungen,
- e) Vereinsähnlichen Gebilden, die einen Menschenzusammenschluß darstellen, gehören.

2. Zahlung des Miet- und Pachtzinses:

- a) Die Mieter und Pächter von Wohn- und Geschäftsräumen sowie Grundbesitz der von a) bis e) erwähnten Einrichtungen werden hiermit aufgefordert, den Miet- bzw. Pachtzins auf meinem Postcheckkonto Straßburg Nr. 16050 einzuzahlen.
- b) Bei der Zahlung bzw. Ueberweisung sind auf dem Abschnitt der Zahlkarte unbedingt folgende Angaben zu machen:

 - 1) Wohnungsmiete bzw. Geschäftspachtzins bzw. Grundbesitzpachtzins und Zeitraum für den die Zahlung geleistet wird,
 - 2) Vor- und Zuname des Mieters bzw. Pächters,
 - 3) Ort, Straße, Hausnummer, Stockwerk der Mieträume,
 - 4) Name des Hauseigentümers bzw. Grundbesitzers (Vereine usw.),
 - 5) Genaue Anschrift des derzeitigen Verwalters.

3. Zur Zahlung fällig sind:

- a) Der gesamte rückständige Miet- bzw. Pachtzins,
- b) der Miet- bzw. Pachtzins seit der Rückkehr (wenn der Ort zwangsweise geräumt war), gerechnet vom Tage nach der polizeilich bestätigten Ankunft u. zw.:
 - 1) bis 31. 8. 40 in der Höhe des Miet- und Pachtzinses von 15. 6. 40,
 - 2) für die Monate September bis Dezember 40 mit einem Aufschlag von 50 % auf die Miete bzw. Pachtzins von 15. 8. 40.
 - 3) ab 1. Jänner 41 mit einem 5%igen Aufschlag der Miete von Juli 1941 für Altbauten und 10%igen Aufschlag der Miete von 15. 6. 40 für Neubauten, gemäß Verordnung über die Regelung der Mieten im Elsaß vom 5. 10. 40 des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß.

4. Tagesmieten:

Zur Berechnung der Tagesmieten wird der Monat mit 30 Tagen zugrunde gelegt. Der monatliche Mietzins ist demnach durch 30 zu teilen und mit der entsprechenden Anzahl von Tagen zu vervielfältigen (z. B. Rückkehr am 20. 9. 1940, Miete ist zu zahlen ab 21. 9. 1940, also für 10 Tage; Mietzins am 15. 6. 1940 monatlich 30 RM; Mietzins für September 1940 mit einem Aufschlag von 50 % = 45 RM; ein Tag im September 1940 = 1,50 RM; 10 Tage im September 1940 = 15 RM, daher sind in diesem Falle an Mietzins 15 RM für September 1940 zu zahlen).

5. Zahlungsfrist:

Der Miet- bzw. Pachtzins bis einschließlich Januar 41 ist bis zum 31. Januar 41, für die folgenden Monate bis spätestens zum 5. des laufenden Monats zu entrichten.

6. Zahlungspflichtige:

Mieter und Pächter, die zurückgekehrt sind und aus rein persönlichen Gründen ihre Miet- bzw. Pachtzinsverpflichtung nicht benutzen, sind ebenfalls zur Zahlung verpflichtet.

7. Liegenschaften mit eingesetzten Verwaltern:

Für Grundstücke, für die von mir ein mit einem Ausweis versehener Verwalter eingesetzt ist oder wird, trifft diese Bekanntmachung nicht zu.

8. Nachprüfung der Mietverhältnisse:

Zu gegebener Zeit erfolgt die Nachprüfung jedes einzelnen Miet- bzw. Pachtverhältnisses.

Straßburg, den 20. Januar 1941

Der Stillhaltekommissar für das Organisationswesen im Elsaß
gez. Schmidt,
Oberbereichsleiter.

**Gliederreißen
Sicht-Schmerzen**

Frau Marie Lorenz, Private, Wien 23, Fischamend 3, B. 227, schreibt am 25. 1. 40: „Seit Jahren litt ich an Gliederreißen u. scharfen Schmerzen in den Kniegelenken so stark, daß ich zeitweise einen Stoch benutzen mußte. Schon nach Verbrauch weniger Trinal-Dualtableten konnte ich nichts wieder schlafen u. heute nach wenigen Monaten sind die Schmerzen bereits ganz verschwunden u. kann mit meinen 62 Jahren u. 106 kg Körpergewicht marschieren wie früher.“

Bei Glied-, Rücken-, Sehnen-, Gelenks-, Ermüdungs-, Krämpfen, Schlägen, Rheuma u. Kopfschmerzen helfen die hochwirks. Trinal-Dualtableten. Sie werden auch u. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertragen. Nach. Sie ist ein. Versuch! Original. 20 Tabl. nur 79 Pf. In all. Apoth. erhältlich. o. Trinal-Ges. d. Münden O 271 387. Werl. Sie kostenl. Brosch. ... Lebensfreude durch Gesundheit!

Amliche Anzeigen

Bekanntmachung

Wiedereröffnung der Wärmestube

Die städtische Wärmestube im Alten Bahnhof ist ab Montag, den 20. Januar 1941 täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 10,30 Uhr bis 14 Uhr geöffnet. Es ist dort Gelegenheit geboten, mitgebrachtes Essen aufzuwärmen und dasselbe im geheizten Raume einzunehmen.

TRUCHTERSHEIM

Güterrechtsregister des Amtsgerichts Truchtersheim

In Band IV, Blatt 5, wurde heute eingetragen, daß die Eheleute Robert Kab, Kraftfahrzeugmechaniker, und Bertha geborene Stieber, wohnhaft in Fürdenheim, durch Ehevertrag vom 19. November 1940 als eheliches Güterrecht die Errungenschaftsgemeinschaft gemäß §§ 1498 und 1499 des französischen Zivilgesetzbuches vereinbart haben.

Truchtersheim, den 13. Januar 1941
AMTSGERICHT.

Verschiedene kleine Anzeigen

Passbilder
Schlossergasse 27

Bilanzen
Neuanlag. - Durchschreibeverf. usw. nach d. deutschen Gesetz. Umstellg. Steuerber. (32146) Bücherrevisor E. Mattern, Mandl, Eglshelmer Str. 4, Fernruf 40 454.

ANORDNUNG Nr. 1-41

des Stillhaltekommissars für das Organisationswesen im Elsaß

Betrifft: Zahlung des Miet- und Pachtzinses für Liegenschaften.

1. In Frage kommende Liegenschaften:

- a) Auf Grund des § 1 der Verordnung über die Auflösung, Ueberleitung und Eingliederung der Organisationen vom 31. 10. 40 des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß unterliegen meiner treuhänderischen Verwaltung Liegenschaften, die
- a) Vereinen,
- b) Verbänden,
- c) Organisationen mit und ohne Rechtspersönlichkeit,
- d) Stiftungen und Fonds mit Ausnahme der unter Verwaltung der Gemeinden stehenden Stiftungen,
- e) Vereinsähnlichen Gebilden, die einen Menschenzusammenschluß darstellen, gehören.

2. Zahlung des Miet- und Pachtzinses:

- a) Die Mieter und Pächter von Wohn- und Geschäftsräumen sowie Grundbesitz der von a) bis e) erwähnten Einrichtungen werden hiermit aufgefordert, den Miet- bzw. Pachtzins auf meinem Postcheckkonto Straßburg Nr. 16050 einzuzahlen.
- b) Bei der Zahlung bzw. Ueberweisung sind auf dem Abschnitt der Zahlkarte unbedingt folgende Angaben zu machen:

 - 1) Wohnungsmiete bzw. Geschäftspachtzins bzw. Grundbesitzpachtzins und Zeitraum für den die Zahlung geleistet wird,
 - 2) Vor- und Zuname des Mieters bzw. Pächters,
 - 3) Ort, Straße, Hausnummer, Stockwerk der Mieträume,
 - 4) Name des Hauseigentümers bzw. Grundbesitzers (Vereine usw.),
 - 5) Genaue Anschrift des derzeitigen Verwalters.

3. Zur Zahlung fällig sind:

- a) Der gesamte rückständige Miet- bzw. Pachtzins,
- b) der Miet- bzw. Pachtzins seit der Rückkehr (wenn der Ort zwangsweise geräumt war), gerechnet vom Tage nach der polizeilich bestätigten Ankunft u. zw.:
 - 1) bis 31. 8. 40 in der Höhe des Miet- und Pachtzinses von 15. 6. 40,
 - 2) für die Monate September bis Dezember 40 mit einem Aufschlag von 50 % auf die Miete bzw. Pachtzins von 15. 8. 40.
 - 3) ab 1. Jänner 41 mit einem 5%igen Aufschlag der Miete von Juli 1941 für Altbauten und 10%igen Aufschlag der Miete von 15. 6. 40 für Neubauten, gemäß Verordnung über die Regelung der Mieten im Elsaß vom 5. 10. 40 des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß.

4. Tagesmieten:

Zur Berechnung der Tagesmieten wird der Monat mit 30 Tagen zugrunde gelegt. Der monatliche Mietzins ist demnach durch 30 zu teilen und mit der entsprechenden Anzahl von Tagen zu vervielfältigen (z. B. Rückkehr am 20. 9. 1940, Miete ist zu zahlen ab 21. 9. 1940, also für 10 Tage; Mietzins am 15. 6. 1940 monatlich 30 RM; Mietzins für September 1940 mit einem Aufschlag von 50 % = 45 RM; ein Tag im September 1940 = 1,50 RM; 10 Tage im September 1940 = 15 RM, daher sind in diesem Falle an Mietzins 15 RM für September 1940 zu zahlen).

5. Zahlungsfrist:

Der Miet- bzw. Pachtzins bis einschließlich Januar 41 ist bis zum 31. Januar 41, für die folgenden Monate bis spätestens zum 5. des laufenden Monats zu entrichten.

6. Zahlungspflichtige:

Mieter und Pächter, die zurückgekehrt sind und aus rein persönlichen Gründen ihre Miet- bzw. Pachtzinsverpflichtung nicht benutzen, sind ebenfalls zur Zahlung verpflichtet.

7. Liegenschaften mit eingesetzten Verwaltern:

Für Grundstücke, für die von mir ein mit einem Ausweis versehener Verwalter eingesetzt ist oder wird, trifft diese Bekanntmachung nicht zu.

8. Nachprüfung der Mietverhältnisse:

Zu gegebener Zeit erfolgt die Nachprüfung jedes einzelnen Miet- bzw. Pachtverhältnisses.

Straßburg, den 20. Januar 1941

Der Stillhaltekommissar für das Organisationswesen im Elsaß
gez. Schmidt,
Oberbereichsleiter.